

# Danziger Volksstimme

Einzelpreis 15 P oder 

Bezugspreis monatlich 2,20 G, wöchentlich 0,60 G, in Deutschland 2,70 Goldmark, durch die Post 2,20 G monatlich für Sommerheft 5 Blätter, in Belgien: Die 10. Jahrg. 0,40 G, in Holland 2,00 G, in Deutschland 0,40 und 2,00 Goldmark, Abonnements- und Inseratenpreise in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandauer Nr. 6  
Postfachkonto: Danzig 2045  
Fernsprech-Anschluss 613 6 Uhr abends unter Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 96. Anzeigen - Annahme, Expedition und Druckerlei 242 97.

Nr. 11

Dienstag, den 14. Januar 1930

21. Jahrgang

## Erfolg im Haag

# Reparationschuld Danzigs gestrichen

Beschluß der Gläubigermächte — Finanzsenator Kamnitzer brachte das Werk zustande

In der Frage der Danziger Schulden ist gestern in einer Sitzung der Gläubigermächte im Haag vollkommene Einigung dahin erzielt worden, daß der Freien Stadt Danzig die etwa 160 Millionen RM. betragenden Restschulden aus der Übernahme des leinerzeit an Danzig übertragenen Reichs- und preussischen Staatsbeteiligungs sowie aus den Hafenversicherungen usw. erlassen worden sind. Nur die bereits gezahlten 15 Millionen sind also als Abgeltung für diese Uebertragungen Danzig anerkannt geblieben. In einem Anhang zum Haager Schlußprotokoll wird diese Regelung niedergelegt werden. Der Danziger Finanzsenator, Dr. Kamnitzer, der im Haag mit Unterstützung von Oberregierungsrat Dr. Herber für Danzig die betreffenden Verhandlungen geführt hat, begab sich gestern nachmittags nach Danzig zurück.

Der Senat der Freien Stadt Danzig hat einen großen Erfolg errungen: Danzig ist seine Reparationslasten los! Die 160-Millionen-Schuld, die wie ein Alb auf den Staatsfinanzen lastete und seit Bestehen des Freistaates den politischen Horizont verunkelste, ist nicht mehr. Klarer kann Danzig in die Zukunft schauen, freier kann es seine Entschlüsse fassen, wenn es gilt, die inneren finanziellen Schwierigkeiten zu heuern.

Die Bedeutung des großen Erfolges, den der Finanzsenator Dr. Kamnitzer im Haag für den Freistaat in langwierigen und schwierigen Verhandlungen errang, ist gar nicht zu überschätzen. Immer wieder hatte die Reparationslast die freie Finanzgebarung des Freistaates beeinträchtigt oder gar verhindert. Bei Anleiheverhandlungen im Interesse des Staates, der Stadt oder des Hafenausbauwesens, stellten diese Riesenschulden die Hauptschwierigkeit dar. Diese Hemmnisse sind nun beseitigt. Durch die Streichung der Reparationslasten ist die Kreditfähigkeit der Freien Stadt, nicht zuletzt aber die der Danziger Privatwirtschaft, um 100 Prozent gestiegen. Das sind Erfolge, die bereits im Augenblick von ungeheurer Bedeutung sind. Wenn man aber bedenkt, daß bei einem Fortbestehen der Schuld die Freie Stadt nach Ablauf des im Jahre 1928 von der Reparationskommission gewährten 20-jährigen Moratoriums an die Rückzahlung von 160 Millionen hätte gehen müssen, so gewinnt man erst die rechte Vorstellung von dem Riesenschritt, den die Politik der Freien Stadt dank der Umsicht und Energie des amtierenden Senats vorwärts getan hat.

Als die Regierung den Entschluß faßte, die denkwürdige Note, in der die Streichung der Schulden gefordert wurde, nach dem Haag zu senden, als Senator Dr. Kamnitzer am 1. Januar seine Reise zur Teilnahme an der Reparations-

konferenz antrat, da war man sich im klaren darüber, daß dieser Schritt nicht leicht zu gehen war. Einmal deshalb, weil Danzig zu der Konferenz nicht geladen war und erst die Möglichkeiten gesucht werden mußten, überhaupt zu Verhandlungen zu gelangen, zum andern, weil die Haager Konferenz der einzige Ort war, wo die Danziger Reparationsangelegenheiten bereinigt werden konnten. Denn im Haag sollte über alle Reparationsfragen endgültig entschieden werden.

Man faßte die Gelegenheit energisch beim Schopfe. Die einzige Hoffnung, die einen Erfolg ausstichreicher machte, war der Umstand, daß die Republik Polen in einem gewissen Umfange an der Streichung der Danziger Lasten interessiert war. Insofern nämlich, als ein Teil der Schuld, die dem Hafenausbau aufgebürdet worden war, auch Polen zur Last fiel. Die polnische Delegation im Haag hat denn auch die Danziger Forderungen unterstützt. Immerhin blieb es der Initiative und Gewandtheit des Danziger Finanzsenators allein überlassen, die Wege zu ebnen und die direkten

entscheidenden Besprechungen mit den Großen im Haag zu führen.

Bei der großen finanziellen Bedeutung des Erfolges der Danziger Delegation darf man die allgemeinpolitischen Gesichtspunkte nicht übersehen. Danzig war vor 10 Jahren von den allierten Mächten ins Leben gerufen worden. Man gab ihm statt des erforderlichen Gründungskapitals nichts mit als eine Last von 175 Millionen Schulden, obwohl das Kind ohnehin auf schwachen Beinen seinen Lebensweg antretet. Heute ist an Danzig das Unrecht, das ihm dadurch zugefügt wurde, wiedergutmacht. Vor drei Jahren stieg der Freistaat an die Tilgung des ersten Teiles seiner Schuld, er zahlte bei Aufnahme der Tabakmonopol-Anleihe die 15 Millionen Gründungskosten, deren Verzinsung und Abtragung noch heute schwer auf uns lastet. Damals war es die Sozialdemokratie, und besonders ihr Sprecher Fr. Kamnitzer, der gegen die Leichtfertigkeit, mit der man dabei zu Werke ging, Protest erhob. Es hat leider nichts genützt. Das ist die trübe Erinnerung, die die reiche Freude etwas beeinträchtigt.

Wenn heute die „Danziger Zeitung“ den Erfolg im Haag als den größten politischen Erfolg seit Bestehen des Freistaates bezeichnet, so kann man nicht umhin, an andere Worte zu erinnern, die man bis jetzt aus bürgerlichem Munde vernahm. Gerade Senator Dr. Kamnitzer, dem in erster Linie der Dank der Freistaates heute gebührt, war es, dem man sonst von bürgerlicher Seite nichts als Leichtfertigkeit und Unfähigkeit zu praktischer politischer Arbeit vorwarf. Die Leute, die das nicht genug in die Welt posaunen konnten, werden wohl heute wenigstens etwas besänftigt im Winkel stehen.

## Schacht im Haag = Krach im Haag

# Schacht hintertreibt die Verständigung

Neue Unverschämtheiten des Reichsbankpräsidenten — Wieder einmal Politik auf eigene Faust

Haag, den 13. Januar (Sig. Drahtbericht).

Die Konferenz hat überraschend eine neue gefährliche Wendung erhalten, und zwar wiederum durch das Vorgehen von Dr. Schacht.

In der Sitzung des Organisationskomitees für die Internationale Bank, die eine reine Bankierskonferenz unter dem Vorsitz des Amerikaners Reynolds war, verlas zunächst der Vorsitzende

ein Schreiben, das er von Dr. Schacht vor einiger Zeit erhalten hatte.

Nach der einen Version soll das Schreiben vom 31. Dezember datiert sein, nach der anderen Version soll es am 13. Dezember gleichzeitig mit dem Schacht-Memorandum an die Reichsregierung abgeschickt worden sein. Es soll im wesentlichen befehlen, daß die Reichsbank ihre Mitwirkung an der Bank für internationale Zahlungen abhängig mache von der Klärung der drei folgenden Punkte: 1. Wiederherstellung des ursprünglichen

Youngplans an Stelle des durch die Haager Konferenz verfallenen Youngplans, 2. Ausschaltung aller Sanktionsmöglichkeiten unter dem Regime des Youngplans, und 3. Regelung der Frage des beschlagnahmten deutschen Eigentums im Sinne der deutschen Forderungen.

Anschließend soll sogar hinsichtlich des dritten Punktes das Schreiben die Wendung enthalten, daß sich Schacht nicht an einen Ausschichtsratsrat mit Letzterem zusammenschließen könne, die das private Eigentum nicht respektieren.

Reynolds fragte den Reichsbankpräsidenten nach dem Verlesen des Schreibens, wie er zu seinem Briefe stehe. Schacht antwortete kurz, daß er bei seinem Inhalt bleibe. Darauf entstand eine heftige Auseinandersetzung. Die Sitzung zog nach kaum dreiviertelstündiger Dauer unter allgemeinem Krach auf.

Die deutsche Delegation trat sofort zu einer internen Beratung zusammen und beschloß in einer für 7 Uhr abends anberaumten Sitzung vorzuschlagen, daß die Reichsregierung mit einem deutschen Bankkonsortium in Verbindung treten würde, das sich an Stelle der Reichsbank an einer Bank für internationale Zahlungen beteiligen soll.

Diesen Vorschlag unterbreitete Curtius den sechs einladenden Mächten. Als Lardieu gegen 1/8 Uhr abends die Sitzung verließ, um sich zur Bahn zu begeben, erklärte er kurz, daß die Gläubigermächte diese deutsche Anregung annehmen. Es handle sich um einen Konflikt, den die Reichsregierung mit Dr. Schacht allein auszutragen habe und die Gläubigermächte nichts angehe. Den Gläubigern könne es gleichgültig sein, ob die Mitarbeit an der Internationalen Bank von der Reichsbank oder von einem anderen deutschen Bankkonsortium erfolge.

## Schacht wird der Standpunkt klargemacht

Die Haltung Schachts hat unter der deutschen Delegation in Haag einen Sturm der Empörung ausgelöst. Es wurde ihm erklärt, daß

die Forderungen seines Briefes an Reynolds politischer Natur seien, und daß er keine Kompetenzen überschritten habe.

Schacht antwortete, es handle sich nicht um Fragen der Politik, sondern der Moral. Er betonte, daß er, wenn man sich nunmehr an andere Banken wende, keine Einwendungen erhebe, obwohl er an sich dazu berechtigt wäre. Nebenfalls werde er auf diese Art die Verantwortung los.

Alle Einwirkungsversuche auf Schacht blieben erfolglos. Der Reichsbankpräsident hat sich nur bereit erklärt, auch in Zukunft alle für die Durchführung des Youngplans notwendigen technischen Maßnahmen durch die Reichsbank durchzuführen zu lassen, ohne daß jedoch die Reichsbank im Verwaltungsrat der Reparationsbank vertreten sei.

Die deutschen Minister beschloßen nach der Aussprache mit Schacht, unverzüglich an die Reichsregierung zu treten und die dringende Seehandlung heranzutreten, damit sie die Aufgaben bei der Gründung der internationalen Zahlungskbank übernehmen, die ursprünglich der Reichsbank zugedacht waren. In der Sitzung der Gläubigermächte erklärten deren Minister, daß sie sich jede politische Einwirkung des Dr. Schacht verbieten, und daß die Konferenz ihre Arbeiten so fortsetze, als ob Dr. Schacht nicht existierte.

Das Austritten Schachts hat die Stimmung in der deutschen Delegation hinsichtlich der Notwendigkeit einer Änderung des Reichsbankstatuts wesentlich gestärkt. Jetzt werden die Änderungsanträge erwogen, wonach in das neue Statut der Reichsbank eine Bestimmung aufgenommen werden soll, durch die die Mitwirkung an der Bank für internationale Zahlungen als Aufgabe und Pflicht der Reichsbank festgelegt wird. Ferner wird eine Bestimmung gefordert,

## Ein Bekenntnis vor dem Völkerbund

# Polen zur Einigung bereit

Außenminister Jaleski über Liquidationen und Handelsvertrag — Er ehrte das Andenken Stresemanns

Der erste Sitzungstag der Tagung des Völkerbundsrates brachte mit einem Bekenntnis des deutschen und des polnischen Staatsvertreters zu einer Verständigung zwischen Deutschland und Polen einen hoffnungsvollen Auftakt zu den Versuchen, während der Ratstagung dem Liquidationsabkommen endgültige Form zu geben und eine Annäherung in bezug auf den deutsch-polnischen Handelsvertrag zu finden.

Der polnische Außenminister, Jaleski, eröffnete die erste öffentliche Sitzung in seiner Eigenschaft als Präsident des Rates mit einem warmen Nachruf auf Stresemann, in dem zunächst an Stresemanns Verdienste um den Völkerbund erinnert wurde. Jaleski betonte dann, daß er trotz aller Differenzen zwischen Deutschland und Polen stets den Mut geschätzt habe, mit dem Stresemann an dem Werk der allgemeinen Befriedung mitgearbeitet habe. Trotz aller Meinungsverschiedenheiten seien er und Stresemann stets darin einig gewesen, daß der deutsch-polnische Ausgleich für die Sicherung des Friedens in Europa und für das Werk des Völkerbundes von ungeheurer Wichtigkeit sei.

Der Vertreter Deutschlands im Rat, Staatssekretär Schubert, dankte für den warmen Nachruf und im besonderen für das Bekenntnis des polnischen Außenministers zur deutsch-polnischen Verständigung. Schubert betonte ferner, daß auch der neue deutsche Außenminister von der Wichtigkeit des deutsch-polnischen Ausgleichs überzeugt sei und sprach die Hoffnung aus, daß die warmen Worte des polnischen Außenministers für die Zukunft der deutsch-polnischen Beziehungen eine günstige Atmosphäre geschaffen hätten.

Die direkten Verhandlungen über den deutsch-polnischen Handelsvertrag zwischen dem deutschen Gesandten in Warschau, Ulrich Kaufher, und dem polnischen Gesandten in Berlin, Knoll, die am Montag begonnen haben, werden in den kommenden Tagen fortgesetzt.

## Einige Punkte wieder vertagt

Der öffentlichen Sitzung ging die übliche nichtöffentliche Sitzung voran, in der personelle und finanzielle Fragen behandelt wurden. In seiner Nachmittagsitzung erledigte der Völkerbundsrat Mandatsfragen in der Weise, daß man alle Entscheidungen aufschob. So wurde die Entscheidung über eine Kontrolle der Klage mauer wegen neuer englischer Vorschläge ebenso vertagt, wie der Antrag der Mandatskommission, sie zum März an einer außerordentlichen Tagung über die Palästinafragen einzuberufen. England möchte erst den Bericht der eigenen Untersuchungskommission abwarten.

Die Mandatskommission deutete in ihrem Bericht über Südwestafrika

die Möglichkeit an, das Flaggengesetz von 1927, durch das Südafrika alle Deutschen Südwestafrikas zur Erwerbung der südafrikanischen Staatsbürgerschaft zwang, vor den Internationalen Gerichtshof zu bringen. Schubert protestierte gegen das südafrikanische Gesetz und unterstützte prinzipiell die Einholung eines Gutachtens im Haag. Der Rat beauftragte jedoch mit der Bitte an die Mandatskommission, die Frage weiter zu beachten.

Die Abtätigung Englands, das Mandat Irak selbständig zu machen, wurde von dem italienischen Außenminister, Grandi, bemängelt, der

das Mandatsystem als eine Möglichkeit für Italien, Kolonien zu erhalten,

nicht abbröckeln lassen will und namentlich bei der Frage der Teilung des irakischen Petroleum misprechen möchte. Grandi selbst stellte sich auf den Standpunkt, daß England und Irak keine Bedingungen, auch keine wirtschaftlichen gestellt werden könnten, wenn sie sich über eine Neuordnung ihres Verhältnisses zueinander einig sind. Schubert begrüßte es, daß zum ersten Male durch Englands Vorgehen im Irak die Berechtigung eines Mandatsgebietes, unabhängig zu werden, anerkannt werde.

# Der Kaiserparagraph nicht wiederhergestellt

## Die späte Reue der Kommunisten — Erste Lesung des Republikerschutzgesetzes beendet

Der Strafrechtsausschuss des Reichstags beendete am Montag die erste Lesung des Gesetzes zum Schutz der Republik. Es wurden die Paragraphen 11 bis 17 (Schlussparagraphen) beraten und angenommen, die von den Strafbestimmungen gegen den Republiksschutzgesetz zuwiderlaufende Verträge, Personen und Druckschriften handeln.

Der letzte Paragraph (§ 17) lautet: „Dieses Gesetz tritt mit dem Tage nach der Verkündung in Kraft. Es tritt mit dem Inkrafttreten des neuen allgemeinen deutschen Strafbuchgesetzes außer Kraft.“ Hier zeigte der deutschnationale Abgeordnete Dr. Everling wieder einmal seine negativen Fähigkeiten, indem er die Streichung der Bestimmung beantragte. Die Folge der Annahme dieses Antrags wäre gewesen, wie Abg. Landsberg (Soz.) feststellte, daß das Gesetz zwei Wochen nach der Verkündung im Reichsgesetzblatt in Kraft und niemals außer Kraft getreten wäre. Unter allgemeiner Heiterkeit gab Herr Everling zu, daß sein Antrag unlogisch sei und nahm ihn zurück.

Die Kommunisten leisteten sich das billige Vergnügen,

die Wiederherstellung des sogenannten Kaiserparagraphen zu beantragen, der im Sommer vorigen Jahres dadurch zu Fall gekommen ist, daß die Kommunisten das ganze Republikerschutzgesetz und damit auch diese Bestimmung abgelehnt hatten. Abg. Landsberg (Soz.) erklärte zu dem kommunistischen Antrag, daß die sozialdemokratische Fraktion, obgleich sie die Republik durch die Anwesenheit der Wittlicher vormalig regierender Familien auf deutschem Boden nicht für gefährdet erachte, für den Antrag stimmen würde, wenn er nicht unzweifelhaft verfassungsändernd wäre und deshalb einer Zweidrittelmehrheit bedürfen würde, die nicht zu erreichen sei. Sie werde sich deshalb der Stimme enthalten. Der kommunistische Antrag wurde dann gegen die Stimmen der Antragsteller bei Stimmenthaltung der Sozialdemokraten abgelehnt.

## Revolberattentat in Sofia

### Ein Mann getötet

Am Montagabend fand in Sofia eine autonomistische Verammlung statt, die ausschließlich von Mazedoniern besucht war, auf die ein politisches Attentat verübt wurde. Ein Beamter der Stadtgemeinde Sofia hatte kaum das Lokal betreten und sich niedergesetzt, als drei Männer hereinstritten und ein Revolverfeuer auf ihn eröffneten. Der Beamte wurde durch fünf Kopfschüsse niedergestreckt. Die Mörder entkamen, wurden jedoch von anderen Gästen erkannt, so daß man mit ihrer Ergreifung rechnet. Der Getötete soll im vergangenen Herbst den Mörder des Generals Protogeroff erschossen haben.

## Der Sklaverei-Untersuchungsausschuss tagt wieder

### Fortgang der Zeugenvernehmungen

Der Sklaverei-Untersuchungsausschuss des Preussischen Landtages setzte am Montagvormittag seine Verhandlungen zunächst in nichtöffentlicher Sitzung fort. Der Ausschuss prüfte zunächst die Frage, welche von den bisher vernommenen 51 Zeugen auf das nun vorliegende kenographische Vernehmungsprotokoll berechtigt werden sollen. Es wurde beschlossen, diese Frage im jetzigen Zeitpunkt noch nicht zu entscheiden, weil noch weitere Zeugen vom Ausschuss vernommen werden sollen und weil andererseits bei der Staatsanwaltschaft noch eine ganze Anzahl Verfahren läuft, die noch ungeklärt sind.

## Eine weitere Abjage an Hugenberg

### Die Abg. Ulbrich erklärte ihren Austritt aus der D.N.S.

Die deutschnationale Abgeordnete des Preussischen Landtages Frau Ulbrich hat ihren Austritt aus der Deutschnationalen Partei und Fraktion erklärt. In ihrem Schreiben an den Vorsitzenden des Berliner Landesverbandes stellt sie fest, daß es unmöglich sei, standesbewusste Arbeiter bei der Deutschnationalen Partei zu halten. Nur mit fol-

gen aber könne der Freiheitskampf des deutschen Volkes geführt werden. Sie glaube auf Grund ihrer Erfahrungen im Parteivorstand auch nicht, daß ein Führerwechsel jetzt noch Zweck habe. Sie hätte sich gerne Hugenbergs Führung anvertraut, wenn er wirklich geführt hätte. Er sei aber gar nicht der Führer der Partei, sondern die Partei werde geleitet von einem Kreise, der alles andere sei, nur nicht deutsch-national.

## Zwei Millionen Menschen verhungert

### Die Hungersnot in China

Der Bericht des von der internationalen Hilfsvereinsung zur Untersuchung der Lage in den von der Hungersnot betroffenen Provinzen eingeleiteten Ausschusses gibt ein erschütterndes Bild. Im Tal des Fluusses Wee sind im letzten Jahre zwei Millionen Menschen verhungert. Weiteren zwei Millionen steht das gleiche Los bis zum Juni bevor. Die Hauptursachen der Not sind die schlechten Ernten seit 1927 und der außergewöhnlich strenge Winter. Hierzu kommt der Mangel an Transportmitteln, da die Wagen als Brennholz und die Zugtiere geschlachtet wurden. Auch die Anwesenheit der sich bekämpfenden Truppen hat zur Vergrößerung der Not beigetragen.

## Am liebsten Flottenparität mit England

### Die italienischen Ansprüche zur Seeabrüstungskonferenz nochmals unterstrichen

Zur bevorstehenden Londoner Flottenkonferenz veröffentlicht das amtliche Organ der faschistischen Partei eine Erklärung zur Londoner Flottenkonferenz, in der noch einmal mit besonderem Nachdruck betont wird, daß Italien an der Flottenparität gegenüber Frankreich unbedingt festzuhalten entschlossen sei. Theoretisch vertrete Italien sogar den Gedanken einer Flottenparität mit England, wenn es auch im Hinblick auf die Begrenztheit seiner wirtschaftlichen und finanziellen Leistungsfähigkeit darauf verzichte, diesen Anspruch auch praktisch zur Geltung bringen zu wollen. Es wird in der Erklärung darauf hingewiesen, daß Italien eine langgestreckte Halbinsel in einem abgegrenzten Meer habe, dessen Uferlinie in den Händen anderer Mächte liege. Italiens Lage am Mittelmeer sei als nicht unbedeutlich, ja tragisch zu bezeichnen, sei doch die Existenz einer Nation von 42 Millionen Einwohnern abhängig von der engen Straße von Gibraltar, die selbst mit minimalen Kräften ohne weiteres zu sperren sei. Selbst, falls an der Alpe der französisch-italienischen Flottenparität die gesamte Londoner Seemächtekonferenz zum Scheitern kommen sollte, werde Italien dies in Ruhe hinnehmen.

## Keine Mieterhöhung in Preußen

### 190 000 Wohnungen wurden 1929 gebaut

Im Hauptausschuss des Preussischen Landtages teilte der Regierungsvertreter am Sonnabend mit, daß sich der reine Zugang an Neubauwohnungen in Preußen für das Jahr 1929 auf rund 190 000 Wohnungen belaufe. Da der Zugang an neuen Haushaltungen sich auf etwa 130 000 stelle, so sei ein Ueberschuß von 60 000 Wohnungen erreicht worden, der zum Ausgleich des Fehlbetrages Verwendung finden werde. Am 31. Dezember 1929 seien noch über 104 000 Wohnungen im Bau gewesen. Eine Erhöhung der Mieten für Altmwohnungen sei zur Zeit nicht beabsichtigt.

## Ein Nationalsozialist spurlos verschwunden

Der deutsche nationale Berliner „Volkswagen“ meldet: Unter Umständen, die das Vorliegen eines politischen Verbrechens wahrscheinlich machen, ist seit Montag vormittag ein Mitglied der Nationalsozialistischen Partei verschwunden. Es handelt sich um den 47-jährigen Kunstmaler Schwarz. Schwarz ist am Sonntagvormittag in der Uniform seiner Organisation von Hause fortgegangen, um sich an einem Nummern zu beteiligen, und ist seitdem spurlos verschwunden.

ber, wonach der Präsident der Reichsbank abgerufen werden kann, wenn er die Statuten der Reichsbank verletzt. Es wird erwartet, daß Schacht bei der Festlegung solcher Sicherungen die Konsequenzen von selbst ablehen wird.

## Die Einigung torpediert?

Bei den ausländischen Delegationen im Haag hat das Vorgehen Schachts wesentlich dazu beigetragen, die gerechte Stimmung gegen den Reichsbankpräsidenten sowie die Vorkellung, daß dieser doch eigentlich der leitende Mann Deutschlands sei, zu verstärken. Der Verger über seine Quertelbereiten ist um so größer, als gerade am Montag sowohl in den finanziellen Fragen wie auch in der sogenannten Sanktionsfrage im wesentlichen eine Einigung erzielt worden war.

## Frankösischer Zurechtweisung

Der Außenpolitiker des „Matin“ berichtet aus dem Haag, daß der stellvertretende Gouverneur der Bank von Frankreich, Maret, in der gestrigen Sitzung des Organisationsausschusses für die Internationale Zahlungsbank dem Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht folgendes erklärt haben soll:

Wir haben wochenlang miteinander in Baden-Baden verhandelt, wir haben uns nach langwierigen Debatten über alle Punkte geeinigt. Sie selbst haben Ihre vollständige und uneingeschränkte Zustimmung erteilt und jetzt ändern Sie aus unbegründeten Beweggründen Ihre Ansicht.

Erzieu soll über den Zwischenfall folgendes geäußert haben: Wir werden nicht zulassen, daß durch die Täglichkeit eines Bankdirektors das Werk von 19 Regierungen, die versammelt sind, um den Frieden der Welt herzustellen, beeinträchtigt wird.

Sauerwein betont im „Matin“, die schnelle Desavouierung Schachts durch die deutsche Delegation habe dieser die volle Achtung und das respektvolle Vertrauen der Konferenzteilnehmer gesichert. Das „Journal“ wirft die Frage auf, ob Schacht nach seiner letzten Leistung noch auf seinem Posten bleiben könne. „Somme Libre“ fordert offen, daß man Schacht, dessen Ueberzeugung sich kaum ändern dürfte, schleunigst aus seiner allmächtigen Stellung entferne.

## Auch England gegen die Diktatur Schachts

Schacht's Bombe, d. h. der Brief des Reichsbankpräsidenten, wird in London als der Höhepunkt der politischen Kampagne gewertet, die auf die Destruktion der gegenwärtigen deutschen Regierung abzielt. Die Nachricht, daß die deutsche Delegation sich in der Zurückweisung des Verhaltens Schachts mit den übrigen am Youngplan beteiligten Regierungen solidarisch erklärt habe, wird auf allen Seiten mit lebhafter Befriedigung aufgenommen. Man war in den letzten Tagen in London allgemein der Auffassung, daß die deutsche Delegation zu sehr im Schatten des abwesenden Dr. Schacht gestanden habe, und spricht die Hoffnung aus, daß der peinliche Vorfall unter Umständen gute Folgen zeitigen werde, wenn er die heimliche politische Diktatur des Reichsbankpräsidenten brechen helfe.

## Die Sanktionsformel festgelegt

Ueber die „Sanktionsfrage“ berichtet Habas aus dem Haag: Der Text betr. die Sanktionen wird von dem Ministerpräsidenten Lardieu dem französischen Ministerrat unterbreitet werden. Sein wesentlicher Inhalt läßt sich etwa dahin zusammenfassen, daß, solange der Youngplan in Kraft ist, er allein die Situation regeln wird. Wenn Deutschland erklärt, „ich führe den Plan nicht mehr aus“, werden die Regierungen ermächtigt sein, ihre Handlungsfreiheit wieder zu gewinnen. Die Verständigung über diesen Text scheint allgemein werden zu wollen.

## Nächste Sitzung erst Mittwoch

Die sechs einladenden Mächte haben beschlossen, ihre nächste Sitzung auf Mittwoch 11.45 Uhr vormittags einzuberufen. Lardieu kann erst am Mittwochvormittag aus Paris wieder im Haag eintreffen. In der nächsten Sitzung sollen die beiden noch offenen Punkte: Sanktionsfrage und Mobilisierungsfrage beraten werden.

## Stellungnahme in Berlin

Das deutsche Kabinett tritt heute zu einer Sitzung zusammen. Da der Staatssekretär im Reichsfinanzministerium, Dr. Schäffer, aus dem Haag in Berlin eintrifft, ist damit zu rechnen, daß das Kabinett sich über die Haager Vorgänge Bericht erstatten und zu ihnen Stellung nehmen wird.

## Was die Liebe vermag ...

### Von Emil Jörgensen

„Voris — Boris Lubin — bist du wach — die Uhr ist schon 1 ...“  
„Ja — ja“, murmelte Boris schlaftrunken und wälzte sich schwer hin und her. Sein Schwager, der altliche Professor Matjischnikoff, bemerkte, daß Boris wieder einschliefe.  
„Boris Lubin!“ rief er wieder — „es ist nun wirklich Zeit, die Uhr ist bereits 1!“  
„Ja“ — mit einem sonderbaren Kehllaut fuhr Lubin auf und starrte den Schwager aus leeren Augen an, ließ dann den Blick über die altmodisch-elegante Einrichtung des Zimmers gleiten, in dem er halb angezogen auf dem Divan gelegen und einige Stunden geruht hatte. Die Kissen waren immer noch vorgezogen und man vernahm den gedämpften Straßenlärm wie fernes melodisches Murren. „Ja“, wiederholte er zerspreut — „es ist Zeit.“

Er hatte von Tatjana geträumt — herrlich hatte er geträumt — eine überaus glückliche Fortsetzung der in Wirklichkeit abgelaufenen Geschehnisse und Tatzachen. Im Traum hatte sich nämlich folgendes ereignet: — Tatjana hatte endlich nach drei Jahren eingewilligt, das Theater zu verlassen und seine Frau zu werden, nachdem er sie vergeblich Jahr um Jahr gebeten und gebittelt hatte. Wie ärtlich und sanft war sie doch gewesen — im Traum! All die Sehnsucht, die in Lubins Herzen geschlummert hatte, war nun erfüllt worden. Tatjana — immer war sie ihm ausgewichen — hatte ihn an der Nase herumgeführt — ach — ja — Das einzige, was sie gesagt hatte, war: „Entschließe ich mich einmal dazu, Boris, die Deine zu werden, wirst du mich mit der Aufforderung, zu kommen, dann weißt du, was es zu bedeuten hat ...“ Aber Tatjana hatte niemals einen Boten geschickt.

Stöhnend erhob er sich vom Divan. Jedes Glied schmerzte ihn. Wochen- und monatelang hatte er Tag und Nacht gearbeitet. Jetzt stand er dicht vorm Ziel. Er hatte sich mit den Repräsentanten seines Konzerns von Petersburg nach Moskau begeben, um eine geradezu phantastische Konzession zu unterzeichnen. Es handelte sich um die Ausbeutung der Goldminen der Altai-Berge. Lubin hatte bereits ein Vermögen für die Vorarbeiten gespart — jetzt endlich hatte die Regierung nachgegeben — eingewilligt — Lubin und seine Gruppe hatten die Konzession erhalten — hatten sie allerdings vorläufig nur für eine Woche und mußten eine stark konkurrierende Finanzgruppe aus dem Felde schlagen. Um drei Uhr nachmittags war die Frist abgelaufen.

Als Lubin eine Viertelstunde später die Treppe hinunterging, begegnete ihm ein Hotelboy, der an die Nase griff und fragte: „Bohnt hier Herr Boris Lubin?“

„Bin ich selbst!“  
„Ein Brief für Sie, Herr!“  
Lubin zerrte den Umschlag und überflog die Zeilen.  
„Lieber Boris! Komm! Hotel Europa Deine Tatjana!“  
In wahnwitzigem Tempo fuhr Boris Lubin nach dem Hotel Europa. Sie hatte nach ihm geschickt! Das Wunder war geschehen! Also doch! Ihr Sinn hatte sich gewandelt. Oder — hatte sie ihn etwa immer geliebt und wollte sie ihn nur auf die Probe stellen? Tausend beseligende Gedanken schwirren durch seinen Kopf. Welch ein Tag! Welch ein glückverheißender Tag ...!

Fräulein Tatjana Philipowna sei vor einigen Minuten fortgegangen. Der Herr möchte doch warten.

Zitternd vor Erregung und Erwartung und einer heimlich nagenden Unruhe — freis mit dem Blick an den vorrückenden Uhrzeiger hängend, wartete Lubin, indem seine Augen hin und wieder schüchtern nach der großen Pendeltür spähten.

Zehn Minuten vergingen. Zwanzig. Er mußte unbedingt die Interessenten anrufen, die im Hotel Ukraina warteten. Die Herren waren bereits recht unruhig. Lubin bis die Zähne zusammen, als er wieder aus der Telefonbox heraustrat. Er hatte sich für eine Stunde frei gemacht.

Der Portier kam auf ihn zugeeilt.  
Fräulein Philipowna hätte soeben angeläutet. Sie würde sich beilehen.

Zehn Minuten. Zwanzig Minuten.  
Der Herr wird am Telefon gewünscht!“ meldete der Boy. Lubin stürzte in die Telefonzelle.

„Tatjana!“  
„Ja, Boris, mein Freund ...“  
„Tatjana — du hast nach mir geschickt ...“  
„Ja — Boris.“

„Wo bist du eigentlich, Tatjana!“  
„Bei der Npistin, Madame Dobrowa. Du darfst gern herkommen, Boharimow-Prospekt 17.“

„Verdammt noch mal — das ist ja gerade am anderen Ende der Stadt — nur noch eine Stunde bis zur Verjammung mit den Interessenten bei der Kommission — und — die Frist läuft ab — ja — ja — aber wäre es nicht vielleicht besser?“ wandte er sich an Tatjana, aber brach dann ab, um im nächsten Augenblick zu rufen: „Ich komme, Tatjana!“

„In ein Auto — und davon. Wahnsinniges Tempo. Geben Sie Gas — zum Teufel!“ Er konnte aber unmöglich Tatjana gegenüber geschäftliche Angelegenheiten mit Liebe vermengen — Tatjana war ja so außerordentlich sensibel — ja — das war sie.

Boris Lubin stürzte wie ein Besessener in Madame Dobrowas eleganten Modisalon.  
„Fräulein Philipowna probiert soeben“, sagte ein junges Mädchen aufschweigend. Er köhnte und griff nach dem Herer

des Telefons. Er läutete das Hotel Ukraina an. Die Interessenten waren schon vollkommen perplex vor Nervosität.  
„Man hat mich aufgehalten“, stöhnte Boris, nach Atem ringend, „aber ich werde mich beilehen — machen Sie bloß, daß Sie fortkommen — geben Sie ins Kommissariat — ins Bohjimmer!“ Er warf den Hörer krachend hin.

Da — stand Tatjana — blendend schön in einer blauen Pailettenrobe.

„Tatjana!“  
Sie reichte ihm gelassen die Hand zum Kuß und sagte mit leichtem Spott: „Du bist stark beschäftigt, Boris?“ — „Geschäftig — nein — das heißt —“

„Gerade in diesem Augenblick hast du's so eilig — Geschäfte natürlich — kann ich mir denken ...“

„Tatjana“, flüsterte Boris heiser — „ich liebe dich — du weißt es — aber — es handelt sich darum — es ist ein geradezu gigantisches Unternehmen, verheißt dir — eine staatliche Konzession — Millionen — viele Millionen stehen auf dem Spiel — du weißt — daß ich — dich liebe — und gerade darum — Tatjana — sage schnell, was du zu sagen hast —“

Die Schauspielerin erbläute. Sie riß die Augen weit auf und die schönen Arme sanken schlaff herab — ein Zittern ging über das glühende Kleid. Lubin war dem Erschrecken nahe. Dann streckte er die Arme nach ihr aus und rief erregt:

„Vergiß mir, Tatjana, hörst du! Ich pfeife auf alle Geschäfte! Der Teufel mag sie holen! Ja, liebe dich! Mein verlorenes Vermögen ist ein Schmarren! Was kümmern mich die verpöfeltesten Millionen!“

Sie wich zurück! Zorn bebte in ihrem Gesicht. Funkelte in ihren Augen.

„Ach“, flüsterte sie in dem ihr eigenen tiefen Tonfall — „ach“ — sagte sie tief getränkt, „ich schäme mich — ach — wie ich mich schäme ... ich ... die ich geglaubt hatte ... Ach — Boris Lubin, geh nur zu deinen Geschäften — geh — hörst du! Himmel, mein Gott — ich lächerliche, sentimentale Schwärmerin! Oh — ich schäme mich — schäme mich ja so ...“

„Tatjana — höre —“, ohne sich dessen recht bewußt zu werden, spielte er mit seiner Uhr in der Hand.  
„Nein! Lebe wohl, Boris!“

„Tatjana!“  
Aber schon war die Tür hinter ihr ins Schloß gefallen. Lubin stand wie vom Blitz getroffen da. Dann blickte er hastig auf die Uhr ... und ... stürzte aus dem Salon der Madame Dobrowa hinaus.

Er kam zu spät. Die Konkurrenten hatten bereits unterzeichnet. Als er später am Nachmittag in vollständig desolaten Zustand Tatjanas Hotel betrat, erfuhr er, daß sie bereits mit dem Süderzug davongefahren sei — angeblich nach Ägypten.

(Aus Deutsche übertragen von Marielutse Henniger-Anderfen.)

Es war ein Gebot der Billigkeit

Was Danzig nun nicht mehr zu zahlen hat

Das Memorandum der Danziger Delegation — Es wird größere Bewegungsfreiheit geschaffen

Die Danziger Delegation hatte bei den erfolgreichen Verhandlungen im Haag ein „Memorandum über die Reparationslast der Freien Stadt Danzig“ überreicht...

Durch die auf Grund des Vertrages von Versailles erfolgte Konstitutionierung der Freien Stadt Danzig sind für diese folgende internationalen Zahlungsverpflichtungen entstanden:

A. Schuld an die Völkervertragskonferenz: 1. Kosten der Besatzung 5484 128 Goldmark, 2. Kosten der alliierten Zivilverwaltung 297 240 Goldmark, 3. Kosten der Grenzfestsetzung 27 331 Goldmark

B. Schuld an die Reparationskommission: 1. Gemäß Artikel 108/254 des Vertrages von Versailles ist der Anteil der Freien Stadt an den Vorkriegsschulden Deutschlands und Preußens durch die Reparationskommission auf 3 763 729 Goldmark festgesetzt worden...

Von den vorstehend aufgeführten Schulden hat die Freie Stadt Danzig im Oktober 1925 die Kosten der alliierten Zivilverwaltung und der Grenzfestsetzung bezahlt...

Verhandlungen führten jedoch zu keinem Ergebnis.

Als im Jahre 1926 die Freie Stadt Danzig, durch den plötzlichen starken Rückgang ihres Anteils an den Vorkriegsschulden in finanzielle Bedrängnis geraten, sich an den Völkerbund mit der Bitte um Empfehlung einer Anleihe wandte...

Diese Zahlungen entsprachen schon damals keineswegs der finanziellen Leistungsfähigkeit der Freien Stadt Danzig. Diese Tatsache ist von dem Finanzkomitee des Völkerbundes insofern anerkannt worden, als es sich damit einverstanden erklärte...

Die Regierung der Freien Stadt Danzig sieht in den im Anschluß an den Young-Plan stattfindenden Verhandlungen über die endgültige Regelung der Reparationsschulden den gegebenen Anlaß, um den in einem Bericht der Reparations-

kommission anerkannten „Besonderheiten ihrer eigenartigen Lage“ Rechnung zu tragen. Vorbehaltlich einer eingehenden Darstellung dieser Besonderheiten soll nachstehend auf folgende Hauptgesichtspunkte hingewiesen werden:

Die Freie Stadt Danzig ist durch den Vertrag von Versailles gegründet worden. Sie hat eine eigene Staatsverwaltung aufbauen müssen, die für einen kleinen Staat im Verhältnis weitaus teurer sein muß, als für einen großen Staat. Sie muß ferner als der Zugang Polens zum Meere

dauernd große Aufwendungen machen,

um ihren Hafen, ihre Straßen und sonstigen Verkehrsrichtungen den neuzeitlichen Anforderungen anzupassen. Hierdurch tritt eine erhebliche Mehr- und Vorbelastung des Budgets der Freien Stadt ein, zu dessen Ausgleich im wesentlichen allein direkte und indirekte Steuern und der Anteil Danzigs an den Zöllen zur Verfügung stehen.

Bei dieser Situation ist es der Freien Stadt Danzig bisher nur durch starke Anspannung der Steuerkraft ihrer Be-

Teure Atempausen / Von Ricardo

Er ist ein tüchtiger Arbeiter, aber er lebt mehr als gut ist, die kleinen Mädchen, auch sagt er allzu häufig „Prost“. Und das verträgt sich nicht zusammen, es sei denn, man verfügt über besondere ökonomische Talente...

Er gibt ein Jüngling sich dem Suff, verliert der Jüngling seinen Ruf! Hat der Jüngling seinen Ruf verloren, bleibt der Jüngling ungeschoren.

Bei einem reiferen Mann ist das anders. Da sagt man — vorausgesetzt, er verdient gut und es kommen keine besonderen Mägen —: „Ja, du lieber Gott, was soll er auch sonst? Er hat's ja dazu...“ Aber bei einem Jüngling!

Das ist nämlich so: Von seiner Hände Arbeit wird selten jemand besonders variable Liebesbedürfnisse, geistigeres Pärlichkeitserlangen finanzieren können, zumal die Indebenzahl auf dem Liebesmarkt sich dem allgemeinen Wirtschaftsstand nicht immer anpaßt...

völkerung mit größter Mühe möglich gewesen, den Etat zum Ausgleich zu bringen, den jeder nicht voraussetzbare wirtschaftliche Rückschlag (wie etwa in diesem Jahre die starke Arbeitslosigkeit) zu erschüttern droht.

Die Freie Stadt ist daher wie alle im Aufbau befindlichen Staaten darauf angewiesen, zu versuchen, diejenigen größeren Ausgaben für Investitionen, die auch der Zukunft zu Gute kommen, im wesentlichen aus Anleihen zu decken.

Die Ausnahme von Anleihen wird aber für den Staat durch die Reparationslast fast unmöglich

und auch die Privatwirtschaft ist bei der Aufnahme der zu ihrem Aufbau und Ausbau erforderlichen Auslandskredite hierdurch auf das schwerste beeinträchtigt.

Liegt hierin schon eine Gefährdung der Staats- und Privatwirtschaft der Freien Stadt Danzig, so würde das Verlangen der Bezahlung der Reparationsschulden, selbst wenn sie gegenüber dem jetzigen weit überschätzten Wert der zugeteilten Güter auf einen angemessenen Wert zurückgeführt werden würde, die finanzielle Leistungsfähigkeit der Freien Stadt Danzig derart übersteigen, daß dadurch ihr finanzieller Zusammenbruch herbeigeführt werden würde.

Es erscheint hiernach ein Erfordernis der Notwendigkeit und ein Gebot der Billigkeit und Gerechtigkeit, wenn diejenigen Mächte, die die Freie Stadt Danzig geschaffen haben, ihr auch die Möglichkeit der freien Entwicklung ihrer Staats- und Privatwirtschaft geben, indem sie ihr die Last der Reparations-

Man verstehe nicht falsch! Ein gewisses normales Bedürfnis an Frauen und Schnaps wird auch ein Jüngling von seiner tüchtigen Hände Arbeit bestreiten können. Niemand aber die Norm übersteigende Freuden! Ueber ein gewisses, oft ansehnliches Einkommen hinaus, kann nur äußerst selten jemand alleine kommen.

Und dieser Jüngling war, wie eingangs erwähnt, sehr tüchtig. Als Schiffsclerk im Hafen verdiente er schönes Geld. Der Beruf, nicht frei von gewisser Romantik, ist so, daß nur wirklich Beschäftigte es zu etwas bringen. Neben dem kleineren, fixen Gehalt gibt es Umsatzprovision. Jedes in den Hafen einkommende Schiff gebraucht eine Menge Dinge. Der Schiffsclerk ist nun der Angestellte, der Vertreter, solch einer Firma, die den Schiffen alles liefern kann, von der Nähmadel bis zum Großsegel, vom Kantabak bis zur Ankerkette, vom amerikanischen Schweinefleisch bis zum französischen Sekt. Natürlich gibt es auch hier Konkurrenz. So kommt es, daß ein Schiffsclerk oft den großen Ueberseeschiffen mit einem Motorboot weit hinaus auf die See entgegend fährt und sein Geschäft macht, und häufig perfekt hat, bevor der Dampfer an der Pier festmacht. Man sieht, ein Beruf, der fixe und unfixierte Jungs verlangt. Und noch mehr wert als Fixarbeit ist Freundschaft. Vertrauensverhältnis mit den Kapitänen, Ersten Offizieren, Steuerleuten, Zahlmeistern, kurz mit denen, die über die Schiffsabfertigung, die über Verproviantierung, Instandhaltung des Schiffes zu wachen haben. So ein Schiffsclerk ist deshalb im Hafen und bei seiner Firma eine wichtige Persönlichkeit. Sein Einkommen ist gut, falls er ein Kerl danach ist.

Willi, der Schiffsclerk, hätte wie ein vollendeter Herr leben können, wenn eben nicht seine horrenden Schnaps- und Frauenbedürfnisse gewesen wären. Er arbeitete wie der Teufel. Aber es langte immer nicht. Und so kam, wie es kommen mußte. Er fing an, sich Nebenverdiensten zu machen. Die Provisionen genühten ihm nicht. Er setzte höhere Rechnungen auf als seine Firma vorsah. Das ging ein paarmal gut, aber dann gab es Krach. Die Schiffs-offiziere beanstandeten Preise. Willi schwitzte Angst. Noch einmal ging alles gut. Seine Firma drückte ein Auge zu weil Willi wirklich tüchtig war.

Verdammte Weiber, verfluchter Schnaps. Da verlangte man von ihm schon wieder Bezahlung einer alten Forderung. Gottver-Danzig! Da kommt schon wieder ein Schiff ein. Willi sitzt längst beim Kapitän und redet von Geschäften. Auch das noch, die Sache will nicht klappen! „Kommen Sie morgen, junger Mann!“ Willi knirscht mit den Zähnen. Die Schulden, die Schulden... „Aber, junger Mann“, sagt der Kapitän, „tun Sie mir den Gefallen und bringen Sie für mich diese 450 Gulden zur Post!“ Willi atmet auf. Auf einen Tag kommt es nicht an! Er bezahlt mit dem Geld die Schulden. Atempause! Morgen verdient Willi, dann wird alles geregelt. Der Dampfer geht in See. Willi hat das Geld noch nicht eingezahlt. Da hört er nach einigen Tagen, derselbe Dampfer kommt wieder ein.

O weh! Nun wird der Kapitän die Duldung verlangen. Au Bock! „Mut, Willi!“ sagt er sich selbst. Er geht zu seiner Firma. „Herr Chef, soeben ist ein dicker Kunde angekommen, hat kein Danziger Geld, braucht aber welches, denn die Banken sind zu. Geben Sie mir fünf 100 Gulden, die wir ihm pumpten. Man muß seine Kunden warmhalten...“ Natürlich. Willi bekommt das Geld für den Kapitän. Etwas hat er noch. Bezahlte des Kapitän's Postsendung. Atempause! Atempause... Die 100 Gulden wollte er später mit den Provisionen verrechnen.

So geht's eine Weile! Es geht solange, bis... es nicht weiter geht!

Und das Ende solcher Affären? Gerichtsverhandlung! Anklage wegen Betrugs und Unterschlagung, weil Willi sich wieder Atempausen verschaffte...

„Es wird für Recht erkannt: Der Angeklagte, Schiffsclerk sowie so, wird zu einer Geldstrafe von 400 Gulden wegen Unterschlagung und Betrug verurteilt.“

Willi hat eigentlich direkt keinen Menschen geschädigt. Er hat sich immer nur Atempausen verschafft. Mit fremden Weibern! Einmal hat er auch ein bißchen durch die Preisauflage verdient, aber dafür gab es später keine Provisionen, denn die Schiffe kauften bei der Konkurrenz. 400 Gulden Strafe! Für den tüchtigen Willi nicht viel. Er nimmt die Strafe an, ist mit dem Urteil zufrieden. Und das alles, weil er so hohen Bedarf an Liebe und Schnaps hatte. Teure Atempausen!

Unser Wetterbericht

Vorherige, für morgen: Bewölkt, vielfach neblig und stellenweise Neigung zu Regenschauern, mäßige, südliche Winde, mild. Außer für Donnerstag: Unbeständig. Maximum des letzten Tages: 4,0 Grad. — Minimum der letzten Nacht: — 1,4 Grad.

Erich-Ebermayer-Abend verlegt. Die für Dienstagabend angekündigte Vorlesung des Dichters Erich Ebermayer muß verschoben werden, da der Vortragende schwer an Grippe erkrankt ist. Die Karten behalten ihre Gültigkeit.

So geht sie langsam zu grunde

Was Wind und Wellen in einem Jahre geleistet haben — Schornstein und Mast über Bord gespielt



Jetzt ist es genau ein Jahr her, daß der 1887 Netto-Regt.-Tonnen große englische Passagierdampfer „Baltara“ in der Brandung bei Schiemenhorst verloren ging. Es war am Freitag, dem 11. Januar. Die „Baltara“ kam von Lissabon. Ihre Ziele waren Danzig und Gdingen, wo 400 Auswanderer an Bord genommen werden sollten. 48 Passagiere und 40 Mann Besatzung befanden sich an Bord, als die „Baltara“ am Nachmittag gegen 4 Uhr auf dem sogenannten Mittelstrand bei Schiemenhorst, etwa 2 Kilometer vor dem Strande, festkam.

Es war das nicht das erstmal, daß an dieser Stelle Dampfer auf Grund gerieten. Dem Kapitän der „Baltara“, Parley, war es nämlich schon einmal, im Herbst 1928, passiert, daß ein von ihm geführtes Schiff, die „Baltaria“, dort auf den Strand gelaufen ist. Damals gelang es ihm, das Schiff wieder flott zu machen. Die „Baltara“ ging jedoch verloren, obwohl 6 Schlepper versucht hatten, das Schiff zu retten. Zwei Tage dauerte der Kampf mit den Wellen, dann war das stolze Schiff, das seiner

mustermäßigen Einrichtung wegen geschädigt wurde und im Danziger Hafen sehr bekannt war, nur noch ein Wrack. Die Passagiere und die Besatzung waren inzwischen gerettet worden.

Die Strandung der „Baltara“ hat bis weit über die hiesigen Schiffsfahrtskreise hinaus berechtigtes Aufsehen erregt, hat doch niemand geglaubt, daß der weiche Sand bei Schiemenhorst dem starken Schiff irgendwie gefährlich werden könnte. In der Seemitsverhandlung, die Monate darauf in Danzig statt fand, wurde der Verlust des Schiffes auf die ungünstigen Strom- und Witterungsverhältnisse zurückgeführt. Zur Zeit des Unfalls und Tage darauf herrschten nämlich starkes Schneetreiben und grobe See. Immer noch liegt das Wrack bei Schiemenhorst. Zwei Teile sind es, die sichtbar sind. Inzwischen haben aber die Wellen ihr zerstörerisches Werk fortgesetzt. Der noch verbliebene Schornstein und ein Mast sind jetzt ebenfalls über Bord gespielt. Wie lange wird es dauern, dann wird von der einst stolzen „Baltara“ nur noch ein Schrottkasten übriggeblieben sein.

# Sport-Turnen-Spiel

## Deutsche Eishockeymeisterschaft

Berliner Schlittschuhklub erhält den Titel

Das vierstägige Eishockeyturnier um die deutsche Meisterschaft brachte am Montagabend im gut besuchten Berliner Sportpalast im ersten Treffen den Endkampf zwischen den Mannschaften des Berliner Schlittschuhklubs und Brandenburg-Verlin. Der B.S.C. erwies sich in diesem Spiel seinem Gegner klar überlegen und gewann mit 9:1 (4:0, 1:0, 4:1) zum 12. Male den Meistertitel.

Im Kampf um den 3. und 4. Platz schlug am Montagabend im abschließenden Spiel des Meisterschaftsturniers der Eisportverein Hülfsen überraschend glatt den Sportklub Meisersee mit 8:0 (1:0, 2:0, 0:0).

Im zweiten Spiel des Sonntags trafen Sportklub Meisersee und der Verein für Leibesübungen Rastenburg aufeinander. Wie erwartet, siegten die Bayern 6:0 (1:0, 3:0, 2:0).

## Neue Weltrekorde in Davos

Westwinterspiele der Akademiker beendet

Zwei neue Weltrekorde im Eisschnelllaufen wurden bei den 2. Akademischen Westwinterspielen am Sonntagabend in Davos aufgestellt. Ueber 1000 Meter siegte Claes Thunberg in 1:28,4 vor Ballantrud (1:30,8) und verbesserte damit Ballantruds Weltrekord von 1:31,1 nicht unerheblich. Ballantrud kam über 5000 Meter zu seinem ersten Erfolg und überbot mit 8:21,6 seinen eigenen Weltrekord aus dem Vorjahre (8:24,2).

Die zweiten akademischen Winterspiele in Davos wurden mit der Sprungkonkurrenz auf der Bobenschanze zum Abschluß gebracht. Die gezeigten Leistungen waren sehr gut, allerdings ereigneten sich eine ganze Reihe von Stürzen. Akademischer Weltmeister wurde der Schweizer Kieand, der neben der besten Gesamtleistung mit 54 Meter den weitest gestandenen Sprung ausführte. Zweiter wurde der Münchener Jachäus, der 40 Meter und 50 Meter weit sprang. Der Oesterreicher Lauffsner, der die besten Siegesaussichten hatte, sprang zweimal nahezu 60 Meter, kam aber jedesmal zu Fall.

## Belger in Australien

Dr. Belger stellte sich bei einem Sportfest in Sidney in einem 1000-Yards-Schaulaufen vor. Auf der gleichen Veranstaltung legte der australische Olympiateilnehmer J. Carlton 100 Yards in der bestehenden Rekordzeit von 9,8 Sek. zurück.

Belger wird in Australien demnächst drei Rennen bestreiten. Sein erster Start erfolgt in dem am kommenden Sonntagabend stattfindenden nationalen Sportfest in Sidney, wo er bei einem 1000-Yards-Lauf auf keinen Verringeren als den amerikanischen Meisterläufer Lermond stößt. Der zweite Start des Deutschen erfolgt bei den australischen Meisterschaften vom 25. bis 28. Januar in Melbourne.

## Deutscher Fußballmeister geschlagen

In der süddeutschen Meisterschaft wurde am Sonntag in der Runde der Ersten die deutsche Meistermannschaft Spielvereinigung F. L. i. z. vor 35 000 Zuschauern in Frankfurt von der Frankfurter Eintracht überraschend aber verdient mit 2:1 geschlagen. Die Frankfurter waren den Führern nicht nur ebenbürtig, sondern im Angriff durch ihre große Durchschlagskraft noch etwas überlegen.



## Zweierbob in voller Fahrt

Die akademischen Winterspiele in der Schweiz sind beendet. Bei dem Bobrennen siegte der deutsche Bob „Dendele II“. Unser Bild zeigt den siegreichen Bob in voller Fahrt in der Kurve der Schafalp-Bohbahn.

## Kreisfußballmeisterschaften

In Pommern

Im Bezirk Stettin holte sich Pödejuch durch einen 8:2-Sieg über Vornwärts-Stettin die Bezirksmeisterschaft. Die Spiele der Bezirksmeister um die Kreismeisterschaft können somit ihren Fortgang nehmen. Am bevorstehenden Sonntag wird der Stettiner Meister Pödejuch gegen den Meister von Hinterpommern, Neustettin zur Zwischenrunde um die Kreismeisterschaft antreten. In der Vorrunde um die Kreismeisterschaft gewann der Meister von Vorpommern, Anklam, gegen den Meister von Mittelpommern, Swinemünde 8:0. Der Sieger aus dem Spiel Pödejuch, Neustettin, bestreitet mit Anklam das Schlußspiel um die Kreismeisterschaft, für das der Termin auf den 9. Februar festgesetzt wurde.

In Sachsen

Die Spiele der Bezirksmeister um die Kreismeisterschaft begannen am Sonntag mit dem erwartungsgemäßen Sieg von B. f. L. Südost-Weipitz über den Niefer Bezirksmeister Gröbbs. Ergebnis 4:1 für Weipitz. Mit 2:1 gewann der Dresdner Vertreter Helios recht knapp über A. S. B.-Zittau. Spielvereinigung Delznitz i. Vogtl. und Sportfreunde Köhnitz i. Erzgeb. trennten sich 2:2. Niederhalsau schlug den Chemnitzer Meister Vornwärts 4:1.

## Arbeiter Sport auf dem Lande

Liegenhof gegen Jungfer 10:0

Am gestrigen Sonntag weihte die Fußballmannschaft Jungfer (Eintracht) in Liegenhof, um ein Gesellschaftsspiel mit Liegenhof auszutragen. Der hart gefrorene Platz ließ kein besonders gutes Spiel zustande kommen. Liegenhof war Jungfer überlegen. Der Torwart von Jungfer war der beste Spieler, jedoch konnte er es nicht verhindern, daß das Spiel bis zur Halbzeit 5:0 für Liegenhof stand. Am Schluß notierte der Schiedsrichter 10:0 für Liegenhof.

## Eisschnelllaufmeisterschaften verschoben

Die am Montag im Rahmen der deutschen Winterkampfspiele auf dem kleinen Teich in Brückenberg angelegten ersten Läufe zur deutschen Eisschnelllaufmeisterschaft konnten wegen des starken Sturmes nicht ausgetragen und mußten auf Dienstag verschoben werden. Falls der Wind nicht die Gefährlichkeit der Teilnehmer gefährdet, werden am Dienstagvormittag die Schnellläufe über 500 und 5000 Meter ausgetragen. Sollte jedoch eine Durchföhrung weiterhin unmöglich sein, werden die Rennen für die deutschen Meisterschaften mit den Lauf-Kampfspielen am Donnerstag und Freitag zusammengelegt.

# Nachtigal

# 4,00 Gulden Kaffee

# Extra fein

125 Gr. Packung  
1,00 Gulden



in 1300 Geschäften  
erhältlich

## Kampf

Roman von Fred Andreas um Bessie

21. Fortsetzung.

„Ich weiß es nicht, Herr Hinrichsen.“  
„Ja auch nicht. Man ist so schrecklich ungebildet, Döhl. So was mußte doch schon auf der Schule gelehrt werden. Vermögensbeschlagnahme gegen unauffindbare Verdächtige...“

„Jedenfalls, wenn ein Anwalt nötig werden sollte, so gehen Sie zu Dörpmüller in Hamburg“, bestimmte Hans, indem er Döhl einen freundschaftlichen Schlag auf die Schulter gab, einen hörbaren Schlupf unter das trübe Gespräch.

Das Zimmer war jetzt fast dunkel geworden. Döhl war froh, nun nicht mehr in Hinrichsens verzagtes Gesicht sehen zu müssen. Er streifte seine Reisetasche, fragte, ob er hier übernachten könne. Hans regelte alles in sachlicher Hast mit der Pensionärin.

Als sie abends an einem gemütlichen Götisch im Operneller saßen, Wein und ledere Bissen vor sich, hob sich Hans Hinrichsens Stimmung so sehr, daß Döhl erkannt, beinahe wortwörtlich zu ihm aufschau und nahe daran war, seine traurige Warnungstafel zu bereuen. Er kann es unmöglich begriffen haben, dachte er, was ihm da bevorsteht...

Trotzdem war Hinrichsens Laune ansteckend: Bald lachte auch Döhl, und nach einer halben Stunde waren die beiden Männer so unbeschwert, als hätte nie eine Sorge auf ihnen gelastet.

„Ja, Käthe Stewerts“, begann der Prokurist plötzlich, „das ging verteuert schnell, Herr Hinrichsen. Ich war unvorbereitet wie möglich, wenn man von Käthchens schlechten Stimmungen absteht. Einzig Tages tritt ein eleganter Herr in den Laden, Ende Bierzig vielleicht, scharfer Charakterkopf, stellt sich mir vor als Konjul Sombis und bittet um eine Aussprache unter vier Augen. Käthe war gerade zu Tisch gegangen. Im Büro gab es dann keinerlei Mißverständnisse: Er hat mich um die Hand meiner Braut. Nicht so geradeweg, wie ich das jetzt erzähle... er machte viel Worte und entschuldigte sich in jedem zweiten Satz, aber der Sinn war der, daß er meine Braut heiraten wollte.“

„Was es alles gibt“, sagte Hans lächelnd. „Und weiter, was antworteten Sie ihm, Döhl?“

„Ich fragte ihn zuerst nach seinem Einkommen.“  
„Hans blinnte ihn entgeistert an. „Nach was? Sie fragten nach seinem Einkommen? Nach seinem Verdienst?“

„Natürlich. Er gab gutwillig sechzigtausend Mark als abolut sicher zu, und weitere dreißig- oder vierzigtausend als wahrscheinlich. Und nun konnte ich ihm Klipp und Klar Bescheid geben. Sie sind ganz im Recht, Herr Konjul, sagte ich zu ihm. Da ich knapp fünfshundert im Monat verdiene, Sie aber fünftausend als allerhöchstes Ergebnis buchen, so ist Ihr Anspruch auf Fräulein Stewerts natürlich der besser begründete, und was die Liebe betrifft, die regelt sich von allein, nach den Naturgesetzen, die bei großen Ehedebüchern zu walten pflegen. Werden Sie glücklich mit ihr! Ich nämlich Ihner. bloß, daß Ihre Frau nicht durch Zufall den alten Rodejeller kennenlernt. Adieu, Herr Konjul, ich habe leider am Abendstisch zu tun. Danach wurde er schneeweiß, machte seinen Diener und ging mit wankenden Knien hinaus.“

Hans schlug sich zweimal auf den Schenkel, daß es knallte. Döhl's ungeheurer Zorn stand in so groteskem Gegensatz zu seiner sonstigen lebenswürdigen Entschiedenheit, daß man nur die Wafl hatte zwischen Entsetzen und Gelächter.

„War es nicht ein bißchen roh gegen Käthe Stewerts?“ fragte Hans schließlich. „Sie müssen doch rechnen, daß er es ihr wiedererzählt.“

„Das hat er natürlich getan. Eine Stunde später, als Käthchen gerade von der Mittagspause zurückkam, wollte sie mir schon sanfte Vorwürfe darüber machen, aber ich habe ein für allemal jegliche Diskussion abgebrochen. Es ist kein Wort mehr gefallen. Und das war wohl das Mindeste, was ich verlangen konnte.“

„Seien Sie mal ganz ehrlich, Döhl!“ sagte Hans ernst. „Bewerten Sie sie streng? Sehen Sie keinen mildernden Umstand?“

„Das sei etwas ganz anderes, entschied Döhl mit einer Handbewegung. Er sei ja nicht Richter, sondern Betrachter. Seine Sache sei es nicht, nach mildernden Umständen zu suchen; wenn man ihn mit solchen Eröffnungen übertrage, ohne jede Vorbereitung, so nehme er sich das Recht, kräftig auszusprechen, wenn ihm danach sei. Käthe Stewerts werde am kommenden Sonntag ihre Stellung aufgeben. Er habe schon inleriert und hoffe, guten Erfolg zu finden... wenigstens fürs Geschäft; von Bräuten habe er fürs erste genug. Genießerisch trank er ein ganzes Glas Wein aus und pickte aufmerksam „Sparrisknopper“, delikate saure Spargelköpfe, mit der Gabel von seinem Teller.“

Hans schweig und war unklüfftig, ob Käthe Stewerts zu rechtfertigen sei. Döhl mußte ja nicht, daß sie ihren Konjul wirklich liebte. Immerhin, jener war reich, reich... „Keine Musik“, sagte Döhl. „Wollen wir nicht irgendwohin gehen? Eine Revue oder so etwas?“

Hans war einverstanden. Er verspürte merkwürdigerweise plötzlich Lust, Dünitz im Alhambratheater „Fagel eller Fiff“ dirigieren zu sehen. Dünitz konnte ihn nicht sehen, und wenn Wagnum zufällig dort sein sollte, so war es wohl leicht, sich vor ihm zu verdecken. Das Alhambratheater, ein früherer Zirkus, hatte tausend Zuschauer.

Sie brachen auf, nahmen ein Auto und waren zu Döhl's Überraschung in wenigen Minuten an Ort und Stelle. Die große Pause, die das Programm in zwei gleiche Hälften teilte, war gerade zu Ende. Vogenplätze, angeblich sehr gute, lehnte Hans energisch ab; man sah da zu öffentlich im Schaufenster. Er nahm zwei Parterreplätze in der bestmöglichen Reihe. Wirklich entdeckte er zu seinem Entsetzen Wagnom in einer Loge; neben ihm thronte eine phantastisch dekorierte Dame mit rotem Haar und dicken Perlenhalskette.

Es wurde dunkel. Dünitz bekrieg das Publikum in seinen alternden dünnen Kneifergläsern brach sich röllisches Kampenlicht mit wilden Reflexen. Seine weiße, weiße Hand hob mit sakraler Gebärde den Taktstock, um sich dann automatisch zu den Klängen eines flotten Einleitungsmariches zu heben und zu senken.

„Ich habe es nämlich gar nicht nötig, dachte Hans. Nun ging der Vorhang auf, und wüß flimmernde Bunttheit drang in jedes Auge; es dröhnte von schmissigen Chansons, Orgelbeine wirbelten, Glieder leuchteten marmorn. In jenem Rhythmus schwingend, den Gabriel Dünitz für den richtigsten hielt.“

Döhl stieß Hans an und flüsterie: „Schweden schreit wirklich ein Land lutullischer Genießer zu sein. Sehen Sie bloß den Kapellmeister an!“

„Wieso?“ fragte Hans.  
„Die Bewegungen!“

Daran war etwas Wahres Dünitz trieb einen Trubel wie ein besessener Rhythmus. Zu den Tönen eines Schimmig quirlte er Sedesentnoten, warf mit der linken Hand eine Prie Salz in den Rhythmus Dröcker, fächelte sich von den zweiten Beigen her Saucendüste in die Nase, hob bestrahlt einen imaginären Topfbedel vom Rizzicato der Celli und rührte gewissenhaft einen Brei im Schlagzeug an. Sein Weibaren hatte etwas so zwingend Gastronomisches, daß man versucht war, sich ihn im weißen Kochdreh mit sich verbender greller Leinenmütze vorzustellen.

„Und dabei ist er aus Prag und hat heute den schwedischen Staatspreis für eine Orgelkomme bekommen“, sagte Hans leise zu Döhl. „Ich kenne ihn zufällig.“

Da sie weder den Text der Lieder noch den Dialog mit all seinen Wüben verstanden, war die halbe Revue nur ein halber Genuß. (Fortsetzung folgt.)

# Eine Mumie starbt in Elbnebel

### Curiositäten mit C — Stahlfische als Flurlampen — Rüstungen aus 1001 Nacht Der Keller des Grauens

Die Hochbahn läuft auf stählernem Gerüst von den Hamburger Landungsbrücken nach Baumwall, über dem Lagerstuppen der „Fabag“, an den Vorjahren vorbei — und hier nimmt jeder von uns Hamburgern, sei er auch noch so vertieft in seine Zeitung, schnell einen Blick über Segelschiffshafen und Werften mit, grüßt, wenn er sie sieht, die „Cap Polonio“ der „Samburg-Zid“ und weiß mal wieder, wie seine Heimat aussieht. Nämlich phantastisch, wenn über der riesigen Elbe die Nebelschwaden sich wie riesige, pflaumenweiße Schiffe gegen- und übereinander schieben und darunter die grünen und roten Deckelungen der Schleppdampfer und Motor-Smer schaukeln und kriechen. Dieses Mal starrte ich hinunter auf die Vorjahren — und wechselte mit hölzernen Augen einer Mumie Blide, erschreckt, gefesselt, staunend. Dort unten nämlich leuchtete ein Glasfenster, wohl wegen des schwelenden Tages elektrisch erhellt, und verschommen erkannte ich neben der Mumie Gesichtszüge wie Zauberwelt!

Hernach, vom Baumwall ein paar Minuten zu Fuß zurück, entdeckte ich, daß ich eigentlich nichts Neues entdeckt hatte, denn dieser Laden und sein antiquarisiertes Schild mit dem Wort „Curiositäten“ mit C, ist mir seit meinen Knabenjahren vertraut. Wie oft hatte ich schon in das Gemischel aus Muscheln und Perero-Pfeifen,

in die Häufung von Japanschnitzereien und bronzenen Gongs gekarrt,

wunschgetrieben sehnsüchtig, wie beim Lesen der Bücher von Karl May. Aber wann, so fragte ich mich, hat in diesem uralten Geschäft von Hoppe einmal Licht am Tage gebrannt, wann wurde solche Verschwendung beim Handel mit Phantastik getrieben, wann hat eine richtige Mumie hinausgeblickt in die brauenden Nebel, und wann hat je in diesem Fenster Ordnung und Sinn in all dem bunten Gemischel geherrscht? Das gab es einst doch nicht. Hier war also eine Wandlung spürbar, die dennoch das Typische, das Hafentraditionelle eines so krausen Unternehmens zu erhalten bemüht schien — denn, wie oft hatte ich es schon gedacht, in jeder großen Hafenstadt sind sonst ein Duzend solcher Ladengeschäfte, wo man Tanzmäskchen der Südsee-Ansulaner, Speere und Götter ferner Zonen käuflich erwerben und im Schaufenster bestaunen kann. Die Millionenstadt an der Elbe, größter Hafen des europäischen Festlandes, kennt nur eines.

Ich trat ein und konnte erfahren, daß ein junger Hamburger, ein Dreißiger kaum, aber Fachbewandertes und nahezu Künstler in diesem Bereich, Gustav Umlauf,

mit wenig Mitteln und viel Sorgen und noch mehr Mut

dieses Geschäft an sich gebracht hat und es betreibt, wie einst sein Großvater am Spielbudenplatz einen kleinen Laden. Diese Umlaufs in Hamburg sind eine Familie von Curiositätenkrämern seit Jahrzehnten. Einer betreibt eine Präparationsanstalt von aller Art Getier. Der Gründer hat mit Muscheln und Haifischen angefangen. Ein anderer Zweig hat nur Vögelkunde betrieben und Rassenmerkmale gesammelt und gehandelt. Mit den Hagenbeds sind sie verschwägert; kurz, das Hamburg, wo es am ehesten, also St. Pauli ist, zählt sie mit, sehr mit. Hier nun, im alten Laden von Hoppe und mit neuer Intensität arbeitet wieder einer von ihnen. Einer, der eine ganze Menge versteht, und bei dem selbst Wissenschaftler sich zuweilen beraten lassen.

Der Laden, klein und ein Gewölbe wilder Dinge, fängt das Auge mit fesselnden Ausschnitten. Da steht ein chinesischer Tisch von wunderbarer Arbeit. Ihn ziert eine herrlich geformte Holzschale, alte Arbeit afrikanischer Herkunft, ein Kasten japanischer Holzskulptur.

Ein Kugelfisch, hoch, pergamenten, ein wässriger Bruder des Stahlfisches, ist, darüberhängend, zur egyptischen Lampe geworden,

denn in seinem gefräßigen Bauche brennt eine Glühbirne, 25 Watt 220 Volt. Umföndert, erschrickt man vor einem Riesengewölbe aus weicher Haut, die, wie sich herausstellt, Baumrindenstoff genannt wird und Hülle einer mannshohen Dainia-Maske ist, eines leerhängigen, bizarren Monstrums, das bei kunstfertiger Arbeit eine göttliche Rolle vertritt. Die Wände zieren ihre kleineren Brüder aus Kamerun, Masken zu Beschönigungszwecken, bunt, grau, und wenn sie lachen, dann grinsen sie. Metall blüht das japanische. Herrliche Japanschwärzer, künstlerische Schmiedarbeiten aus vielen Jahrhunderten. Diese kunstfertigen Dinge haben eine von Europa unerreichte Kultur in den Älteren. In wunderbaren Abstufungen verlaufen die Schneiden zur Rückseite, deren Härzung und Pflanzung ein unlösbares Geheimnis japanischer Arbeitskunst ist.

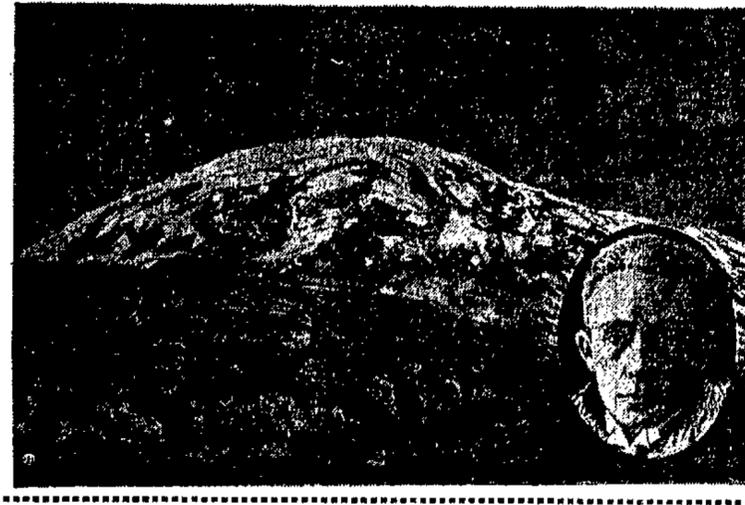
Chinesische Lack- und Glidarbeit ist in schönen Kleinigkeiten vertreten. Im Keller unter dem Laden, einem niedrigen, halbdunklen Raum, liegen am Boden und in Regalen alle möglichen funder Gredenden Dinge: riesige Waffen, Holzgefäße und exotische Masken. In der Ecke findet sich ein schwarzgraues Hindel, das bei näherer Untersuchung eine Negerküstung ist, und mit wildem Maule blickt aus einer anderen Ecke die furcht-einflößende Totol-Schnitzerei, eine Götterfigur, deren aufgerichteter Körper sich wieder aus unzähligen roh gefehenen Figuren zusammensetzt, und deren Schädel und Leib die Beziehungen des früheren malerischen und plastischen Expressionismus zu Kunst und Kultur der Primitiven aufzeigt. Eine Herero-Höhle, ein runder Haufen aus weichen und warmem Material mit einer Hundehüttenöffnung als Tür wirkt wie ein Erdhöhlchen — diese Hütte ist die Sensation schon mancher Ausstellung — so in Marburg und in Stuttgart — gewesen, denn bei solchen Veranstaltungen wirkt die Familie Umlauf aus Hamburg und nun selbstverständlich dieser Gustav Umlauf als geschickter und reich belobter Aufsteller ganzer Landschaften und Gruppen führend mit. So erklärt es sich auch, daß Museen und Behörden in eben diesem Laden als Käufer erscheinen, wo sich der sammellehrige Wissenschaftler und der reiche Exotensammler beim Wägen zuweilen begegnen, und wo kein Seemann und kein Kapitän gelegentlich im gleichen Augenblick mit einem Niesepaß unter dem Arm auftauchen, um einen erhandelten oder erbeuteten Gögen, eine Keule oder ein Schlegelgerät aus fremden Zonen „to verschürn“, was auf deutsch heißt: zu verkaufen.

Zunächst einmal ist es ungeheuer, daß dieser junge Ladenherr uns die Bedeutung jedes Knopfes an einem Gewand, jedes kleinen Schmucks und jedes Ehgeräts der Zivilisation wie der Reumuttenburger erklären kann,

denn er ist mit seinen leichten Händen, die nie etwas zerbrechen, in all den Dingen zu Hause und hat die tausend Fertigkeiten in sich, die nötig sind, um oft vorhandene Schäden auszubessern. Ob er die niedrigsten Kunstgegenstände, die man von 50 Pf. an bei ihm erwerben kann — und für wenige Mark kann man oft die überraschendsten Geschenke so aufföbern und eine bewohnte Frau, einen klugen Kenner übermäßig rentieren —, oder ob er ganze Götter der Schwarzen und Gelben von hundert und tausenden Mark vorführt, immer hat er die richtigen Handgriffe, wo unsereins ein Taps ist und bleibt.

Hinter dem Laden, in einer kleinen Wohnung lebt, schläft, rechnet, sorgt und freuen sich seine junge Frau und er und ein kleines Kind, sie hören Radio und lesen Zeitung, kalkülieren und handwerkeln. Und born, wenige Quadratmeter vom Bücherstanz und Küchenisch Europas entfernt, träumen und drohen fremde Götter, ruhen Waffen, die manches seltsam rollende Blut draußen in der Welt anbohren. Dort liegen Spielereien, die in den Händen armer Chinesen und Japaner zu Kunstwerken geworden und den Töchtern der Fürsten, Mandarine und Kaufherren Gefährten in leeren Stunden waren, auf die die Sonne Afriens brante, um die herum Generationen vergingen, Regierungen wuchsen und hronen und Not das Land durchstoste. Im Keller liegen Rüstungen von Kämpfern, wie sie in 1001 Nacht Gefahren und Liebe bestanden, und der Waiting-Gott fleischt das breite Maul. Jetzt erwartet man hier sogar eine Sendung von Reliquien und Trophäen vor Kopfjägern, und vielleicht — wer kann es wissen? — sind darin jene getrockneten Menschenköpfe, deren Zubereitung aus Jack London so appetitlich und weise übermittelte.

Das alles in einem kleinen Laden vor den Elbhäfen, neben der bonnernden, luftdurchbrausenden Hochbahn, gegenüber den Werften, auf denen die Niesen der See unter tausend Händen in den Himmel und in die Meere wachsen. Und mit und in diesen Dingen, göttlich und schredlich, niedlich und gewaltig, wie sie umherliegen, stehen, hängen, spinn sich eine Familie ihr Schicksal mit Handel und Wandel, Essen und Schlaf, Sonntag und Montag. Selbstverständlich tut sie das,



## Der Altimandscharo bezwungen

Der Schweizer Flieger Walter Mittelholzer (im Oval), der in den letzten Tagen die Aufmerksamkeit auf sich lenkte, als er den Weltmägnaten Notschid zur Löwenjagd nach Afrika floh, und der dann einen von einem Leoparden verwundeten weißen Jäger rettete, hat jetzt als erster den 6000 Meter hohen Altimandscharo überstiegen. Der auf seinem Gipfel mit ewigem Schnee bedeckte Altimandscharo, d. h. Berg des bösen Geistes, ist eine Berggruppe, die aus dem Kibo, dem Mawenzi und dem Schiragebirge besteht. Der Hauptgipfel ist der Kibo, der in unserer Nähe barge stellt ist. Früher ein Vulkan, hat der mächtige Berg in der letzten Zeit keine großen vulkanischen Katastrophen mehr erlebt. Der Altimandscharo wurde im Jahre 1889 zum erstenmal von Hans Meyer erstiegen.

## Wieder Stürme über der Nordsee

### England und Holland am schwersten heimgesucht — Ein furchtbares Schiffsunglück

Während in Nordirland, Südschottland und Nordengland Sonntag starke Schneefälle herrschten, wurde der Süden und Westen Englands von schweren Stürmen heimgesucht. An vielen Orten wurden Telephonleitungen zerstört, Fensterscheiben zertrümmert, Dächer und Schornsteine beschädigt und Wege durch umgebrochene Bäume versperrt.

England und der Kanal sind während der Nacht und des Montagvormittags von außerordentlich schwerem Sturmweh heimgesucht worden. Außer der Katastrophe des Marineschleppers „St. Genny“ werden weitere Unfälle in verschiedenen Teilen des Landes gemeldet, bei denen acht Personen umkamen. Alle drahtlosen Stationen, außer Rugby, waren durch die schweren atmosphärischen Störungen am Betrieb gehindert.

### 28 britische Matrosen ertrunken

Wie die Admiralität bekanntgibt, ist 80 Meilen nordwestlich von Newcastle der Kriegsmarineschlepper „St. Genny“ im Sturm gesunken. Nur fünf Mann der Besatzung sind gerettet worden, während die übrigen ertrunken sind. Die Gesamtzahl der durch den Sturm in England verursachten Todesfälle hat sich auf zwölf erhöht. Verschiedene Personen werden vermisst. Die atlantische Flotte hat ihre Ausfahrt aus Portland am 24. Stunden verschoben. Die offizielle Verlustliste des bei Newcastle gesunkenen Marineschleppers „St. Genny“ enthält 28 Namen.

### Furchtbare Verwüstungen in Holland

Ein furchtbarer Nordweststurm hat in Holland großen Schaden angerichtet. In Amsterdam trat der Sturm so stark auf, daß an drei verschiedenen Stellen der Stadt mehrstöckige Mietshäuser von den geängstigten Bewohnern geräumt werden mußten, da sie bedenklich zu schwanken begannen. In den Außenstädten, wo sich zahlreiche Neubauten befinden, wurden hunderte von Dachziegeln wie Federn durch die Luft geschleudert und sehr viele Schaufenster eingedrückt. Ein Auto, in dem außer dem Chauffeur zwei Personen saßen, passierte den viele tausend Kilogramm schweren Elevator der Amsterdamer Ballspielgesellschaft gerade in dem Augenblick, als dieser donnernd zusammenstürzte. Der Gefährte gegenwart des Chauffeurs war es zu danken, daß nur der hintere Teil des Wagens getroffen und niemand verletzt wurde.

In Fingelo, im Osten des Landes, trat der Sturm so heftig auf, daß ein Haus zum Einsturz gebracht wurde. Die Bewohner konnten sich retten.

In Delfried wurde eine Kornmühle umgeweht.

Sie stürzte auf das Haus des Mühlenbesizers. Die Bewohner konnten sich retten, während Wohnhaus und Mühle einen Trümmerhaufen bilden. Bei dem Leuchtturm Godsbordp strandete infolge des Sturmes der lettlandische Dampfer Skantz, in unmittelbarer Nähe, etwas später der italienische Dampfer Rogado. Die Mannschaft des italienischen Dampfers konnte sich in Booten retten. Dem lettlandischen Dampfer suchte ein Rettungsboot bis Montag abend vergeblich Hilfe zu bringen. Nordwestlich der Insel Texel wurde ein feuerloses Schiff entdeckt. Im Kanal sanken drei Schiffe,

kaum ahnend vom Wunder um sie her, obgleich sie alles doch kennt und von allem weiß. Irigendwie ist das — ins Riesiac denkend präfigiert — die ganze Stadt Hamburg mit ihrer einen Million lebender Menschen, die alle, alle, direkt und indirekt mit den Räden des Handels und der Arbeit an jeden Ort der ganzen Welt geknüpft sind, und denen es dennoch ganz alltäglich erscheint, nicht anders, als eben eines jeden Heimat ist.

Walter Anatole Persich.

## Riesenbrand im rumänischen Petroleumzentrum

### Mehrere Millionen Schaden

Am Montag brach in der Petroleum-Raffinerie Norez des Petroleumzentrums der Stadt Ploesti in Rumänien ein riesiger Brand aus, der von großen Explosionen begleitet war. Die Flammen schlugen etwa 200 Meter hoch; ungeheure Rauchsäulen stiegen gegen den Himmel. Mehrere 4000 Liter fassende Deltosaks wurden von dem Feuer erfasst. Der Schaden beträgt mehrere Millionen Mark. Menschenleben sind nicht zu beklagen.

Die Löscharbeiten gestalteten sich äußerst schwierig. Die Feuerwehr beschränkt, daß die Feuerbrunst weiter um sich greift.

### Riesenbrand in Kanada

Im Geschäftsviertel der Stadt St. Stephen (Neubraunschweig) wurden 12 Räden durch einen Brand zerstört. Der Schaden beträgt etwa eine Million Mark.

Auf dem Flugfeld in Wichita (Kansas) wurden das Verwaltungsgebäude der Fliegerakademie und eine Halle mit 11 Flugzeugen im Werte von 90 000 Dollar durch einen Brand zerstört.

darunter in der Nähe der Gemeinde Bratel der deutsche Schlepper W. L. G. Nr. 76. Die Besatzung dieser Schiffe konnte gerettet werden.

Auf der elektrischen Linie Rotterdam-Haag wurde durch Bruch eines Leitungsdrabtes zeitweilig der ganze Verkehr unterbrochen. Auf der viel befahrenen Linie Rotterdam-Gouda trat eine Senkung des Eisenbahndammes ein, die sich über eine große Strecke ausdehnt und den ganzen Verkehr in Richtung Rotterdam-Utrecht und weiter nördlich lahmlegte. Die Störung wird erst in einigen Tagen behoben sein.

### Sturmflut im Hamburger Hafen

Im Hamburger Hafen ist eine Sturmflut aufgetreten. Die Flut erreichte gegen 2 Uhr nachmittags bereits einen Stand von 17 Fuß über Null, d. h. von 7,45 über dem Normalpegelstand. Ein weiteres Ansteigen ist bis zum Eintritt des Hochwassers um 1.30 Uhr zu erwarten. Im Hafen haben sich mehrere Unfälle ereignet: So stieß der englische Dampfer „Dewsbury“ beim Eintommen zwischen dem Schiffbauerdamm und dem Strandhafen mit einer Pfahlgruppe mit solcher Gewalt zusammen, daß die Pfähle völlig abgerast wurden. Bei Reumühlen strandete infolge des schweren Seeganges die Fährdampferbarfasse; erst nach längeren Bemühungen gelang es einem Dostendampfer, die Befahrung in Sicherheit zu bringen.

Der griechische Dampfer „Mafia“ mußte Hamburg als Nothafen aufsuchen, da ein Teil seiner aus Holz bestehenden Deckelabung über Bord gespült war. Der Dampfer hatte Schlagseite von etwa 20 Grad und mußte von Gutzhafen mit Schlepperhilfe nach Hamburg buxiert werden. Die Brücken bei Blankenese, Reumühlen und Teufelsbrück können wegen der Ueberlastungen nicht benutzt werden.

### Ein schwerer Unfall

Bei der durch die Sturmflut verursachten Gavarie des britischen Dampfers „Dewsbury“ ereignete sich ein bedauerlicher Unfall. Beim Abschleppen des Dampfers riß die Trasse eines Schleppers und schlug auf einen vorüberfahrenden Fährdampfer auf, wodurch ein Fahrgast erheblich verletzt wurde.

### Sturmschäden in Lübeck

Im Lübecker Hafen wurde ein fahrbarer Kran vom Sturm in Bewegung gesetzt. Der Kran rollte an das Traventfer, schlug dort um und kürzte auf einen Waggon. Beide Fahrzeuge wurden schwer beschädigt.

Wie aus Fischee gemeldet wird, führt die Stür Hochwasser, wie es seit Jahren nicht beobachtet worden ist; die Uferstraken sind weithin überschwemmt; die Räumung einiger Wohnungen wird vorbereitet.

## Der neueste Amerikaspleen

In Amerika kommt eine neue Mode auf Handschuhe, die auf der Strafe getragen werden, müssen 12 Knöpfe haben, solche für den Fünf-Uhr Ter 20 und die Handschuhe für den Abend 24 Knöpfe. Die besonders bevorzugten Farben himmelblau, kanariengelb und spinatgrün.

# Zimmer 13

Roman von  
Edgar Wallace

## 9. Fortsetzung.

„Jonny weiß es?“ sagte sie entsetzt. „Jonny weiß, daß Vater ein... das glaub' ich nicht! Alles, was du mir erzählt hast, sind Lügen. Wenn es wahr wäre, warum solltest du mich heiraten wollen?“

Widrig wurde ihr die Wahrheit klar, und sie stand von Entsetzen gelähmt da und starrte auf den Mann, der schielte. „Du hast verstanden, wie? Wir haben Jahre darauf gewartet, Peter hereinzuliegen. Ich denke, wir sind jetzt soweit. Und nun kannst du es ihm sagen, wenn du willst. Da ist ein Telefon; ruf ihn an. Sag' ihm, daß ich Jess Legge bin, und daß alle herrlichen Träume, die er sich von deinem zukünftigen Glück gemacht hat, dahin sind! Telephoniere ihm! Sag' ihm, daß du mit ihm niemals heiraten wolltest, und daß du es nur getan hast, um ihn glücklich zu machen — du mußt ihm das Herz brechen. Tu es doch gleich!“

„Er würde dich umbringen“, flüsterte sie. „Wahrscheinlich. Das wäre auch ein schöner Gedanke. Wir hätten Peter in der Falle; dafür könnte man schon in den Tod gehen. Aber ich glaube nicht, daß er mich töten würde. Sobald ich einen Revolver in seiner Hand sähe, würde ich ihn niederschlagen wie einen Hund. Aber laß dich dadurch nicht abhalten, ihm die Mitteilung zu machen, mein Schatz.“

Er streckte seine Hand aus, aber sie wich mit Abscheu und Entsetzen vor ihm zurück.

„Du hast den ganzen Plan erdacht... das war... das war eure Mache?“

Er nickte.

„Aber Jonny... Jonny weiß nichts davon.“ Sie sah, wie sich im Gesicht des Mannes etwas änderte, wie die lebenswichtige Sicherheit verschwand.

„Er weiß es, aber er läßt dich fahren, Liebbling“, sagte Jess. „Er gehört zu uns, und wir pfeifen nie. Er gehört zu uns!“

wiederholte er mechanisch.

Sie setzte sich nieder und bedeckte das Gesicht mit ihren Händen, und Jess sah, daß sie beobachtet, dachte zuerst, daß sie weinte. Als sie ihr Gesicht erhob, waren ihre Augen trocken.

Und was ihn noch mehr wunderte, die Furcht, die er bemerkt hatte, war verschwunden.

„Jonny wird dich töten“, sagte sie einfach. „Er würde mich nicht so... gehen lassen... wenn er wüßte. Es ist sinnlos, das anzunehmen, nicht?“

Nun war Jess Legge an der Reihe, sich unbehaglich zu fühlen; nicht vor Jonnys drohender Mache, sondern beim Anblick ihrer außerordentlichen Gelassenheit. Es war, als wenn sie die Frage ganz unparteiisch mit einem Dritten erörterte. Alles, was sie sagte, war so einleuchtend und logisch, und instinktiv blickte er umher, als erwarte er, Jonny Gray ganz in seiner Nähe zu finden. Als er das Entsetzte der Situation bemerkte, lachte er nervös auf.

„Es werden Schritte gehen er auf sie zu und ließ seine Hände auf ihre Schultern sinken.“

„Nun, mein Kind“, sagte er, „kannst du zweierlei tun. Du kannst Peter anrufen und ihn in Kenntnis setzen oder — gute Miene zum bösen Spiel machen.“

„Ich will Vater rufen“, sagte sie und sprang auf. Bevor sie das Telefon erreichen konnte, hatte sein Arm sie umfaßt und zurückgerissen.

„Du wirst gar nichts rufen“, sagte er. „Es gibt hier keine Wahl, mein Kind. Du bist Frau Legge, und ich habe mich dazu herabgelassen, die Tochter so eines alten Klaffers zu heiraten. Warten, gib mir einen Kuss! Du bist nicht sehr freigebig mit deinen Liebesbeweisen gewesen, und ich habe dich nicht gebrängt, aus Furcht, dich zu erschrecken. Jess Legge bleibt immer der rücksichtsvolle Gentleman.“

Im Nu hielt er das Mädchen, das sich verzweifelt sträubte, in seinen Armen. Er suchte ihre Lippen zu erreichen, aber sie verbarg ihr Gesicht in seinem Rock, bis er sie endlich mit einem wilden Ruck, der ihr beinahe den Arm verrenkte, auf Armeslänge von sich stieß. Sie blickte zu seinem flammenden Gesicht empor und schauderte.

„Du bist mein, Marney.“ Seine heisere Stimme klang triumphierend. „Du bist mein geliebtes Eigentum... meine Frau! Verstehst du das? Kein Mensch kann zwischen mich und dich treten.“

Er riß sie an sich, packte ihr blaßes Gesicht mit beiden Händen und drehte es zu sich empor. Mit der ganzen Kraft äußerster Abscheu und Entsetzen wand sie sich los, stürzte zur Tür, riß sie auf und trat zurück. Tiefes Erstaunen malte sich in den weitgeöffneten Augen.

Im Eingang stand eine große, starke Frau mit lebhaftem roten Haar und einem breiten, gutmütigen Gesicht. Ihrer Kleidung nach war sie offenbar eines der Zimmermädchen des Hotels, nach ihrer Sprache augenscheinlich aus Wales.

„Was machen Sie da?“ fragte Jess. „Scheren Sie sich zum Teufel!“

„Warum sprechen Sie so zu mir, mit Verlaub? Ich mag die schlechten Worte nicht leiden. Ich habe diese Zimmer zu besorgen!“

Marney nahm die Gelegenheit zu entzinnen wahr, stürzte ins Nebenzimmer, schlug die Türe zu und schloß sie ab.

Einen Augenblick stand Jess Legge in hilfloser Rat da. Dann stieß er mit voller Wucht gegen die Tür, aber sie gab nicht nach. Er ergriß den Hörer des Telefons, begann sich aber: er wollte keinen Skandal. Am allerwenigsten wünschte er als Jess Legge erkannt zu werden. Ein Vergleich war stets eine gute Sache — er klopfte an die Tür.

„Marney, komm heraus und sei vernünftig“, sagte er. „Das Ganze war nur ein Scherz. Ich wollte dich bloß auf die Probe stellen.“

Sie gab keine Antwort. Wahrscheinlich ist im Schlafzimmer ein Telefon, dachte er. Würde sie es wagen, ihren Vater anzurufen? Er hörte, wie eine andere Tür aufgeschloßen wurde. Das Schlafzimmer lag am Korridor; er trat hinaus und sah das Zimmermädchen herauskommen. Sie war allein, und kaum stand sie draußen, als die Tür hinter ihr abgeschlossen wurde.

„Ich werde Sie bei der Direktion anzeigen“, sagte er mütend. Er hätte sie ohne Gewissensbisse ermorden können. Aber seine Wut machte auf die phlegmatische Wälscherin keinen Eindruck.

„Ich habe, mit Verlaub, von allen meinen Herrschaften gute Führungszeugnisse. Ich habe im Schlafzimmer zu tun. Sie werden mir keine Schimpfworte sagen, mit Verlaub, sonst bring ich Sie vors Gericht!“

Jeffrey überlegte schnell. Er wartete im Korridor, bis die Frau verschwunden war, dann winkte er aus der Ferne einen Mann zu sich heran, der offenbar der Zimmerkellner war.

„Gehen Sie, bitte, ins Büro und fragen Sie den Geschäftsführer, ob ich ein zweites Paar Schlüssel für meine Zimmer bekommen kann“, sagte er in lebenswürdigem Ton. „Meine Frau will ihre eigenen Schlüssel haben.“

Er ließ einen so großen Schein in die Hand des Kellners gleiten, daß der Mann überwältigt war.

„Wenig, Sir. Ich denke, ich kann es einrichten“, sagte er. „Und vielleicht können Sie mir so lange Ihren Hauptschlüssel borgen“, sagte Jess in gleichgültigem Ton.

„Ich habe keinen, Sir. Nur die Direktion hat einen“, erwiderte der Mann. „Aber ich denke, ich kann Ihnen verschaffen, was Sie brauchen.“

Nach einigen Minuten kam er mit vielen Entschuldigungen in den Salon zurück. Es gab keine anderen Schlüssel. Jess schloß die Salontür hinter dem Mann ab und trat dann an die Tür des Schlafzimmers. „Marney!“ rief er, „wirst du jetzt vernünftig sein?“

Dieses Mal erhielt er eine Antwort.

„Ich denke, ich bin sehr vernünftig“, sagte sie. „Komm heraus und sprich mit mir.“

„Ich danke dir, ich bleibe lieber hier.“

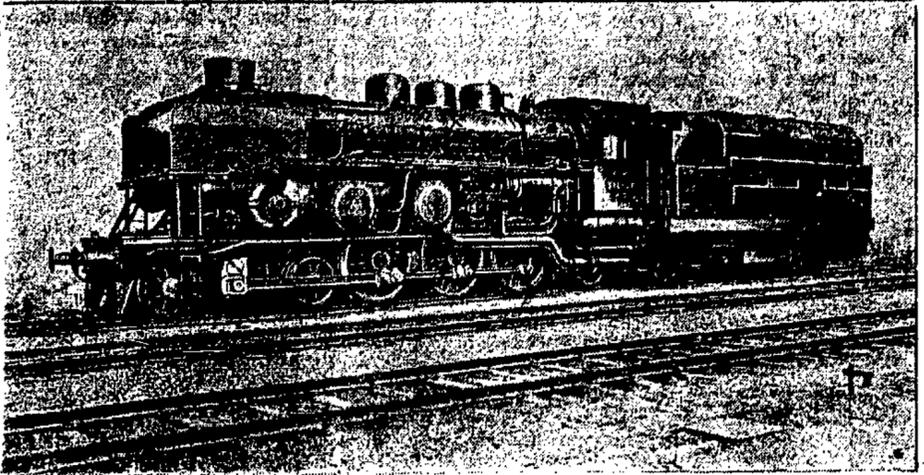
Es trat eine Pause ein.

„Wenn du zu deinem Vater gehst, komme ich nach und töte ihn. Du weißt, Marney, daß ich zuerst schießen muß, nach dem, was du mir gesagt hast.“

## Lokomotive mit Dampfturbinen

Ein neuer Lokomotiventyp

Nach langjähriger eingehender Erprobung auf den Versuchsstrecken der Reichsbahn ist jetzt die von der Firma Krupp herausgebrachte erste deutsche Turbinenlokomotive in den regelmäßigen Dienst der Reichsbahn eingestellt worden. Die Maschine, die als Schnellzuglokomotive entwickelt ist, ermöglicht Geschwindigkeiten bis 110 Stundenkilometer. Statt der bisher üblichen Kolbendampfzylinder weist sie zwei Dampfturbinen auf, deren drehende Bewegung durch Zahnräder unmittelbar auf die Treibräder der Lokomotive übertragen wird, während bei der Dampfzylinderlokomotive bekanntlich die hin und her gehende Bewegung der Kolben



durch eine sogenannte Exzenterstange in drehende Bewegung umgewandelt werden muß. Die neue Lokomotive läuft im Schnellzugverkehr der Strecken Hannover-Köln.

## Die Familie, die man meidet

Wo man noch an Hexen glaubt — Der Hexenmeister

Das Schöffengericht Kröpelin in Mecklenburg verurteilte den Schlächtermeister Weidendorf aus Waddorf zu einer Geldstrafe von 20 Mark, weil er von der Frau eines Wäldners Schröder aus dem gleichen Nest behauptet hat, daß sie eine Hexe wäre.

Die Familie Schröder und, besonders Frau Schröder, wurde von fast allen Dorfbewohnern ängstlich gemieden, weil sie fürchteten, daß durch die Berührung mit ihr das eigene Vieh und womöglich auch die eigenen Kinder verhext werden könnten. Als Schröder eine Kuh verkaufen wollte, wollte ihm der Viehhändler wegen Frau Schröder noch keine 50 Mark geben. Die Familie Schröder selbst fühlt sich nicht einmal als Märtyrer, sondern glaubt auch irgendwie an die Hexenkräfte, vermahrt sich aber gegen die ihr deswegen zugefügten Drohungen und Beleidigungen. Schröder erzählt beispielsweise vor Gericht:

„Daß sein 83jähriger alter Vater nicht zum Sterben kam, obgleich er gerne sterben wollte, bevor man ihm das nicht abgenommen habe.“

Nun hat man also den Versuch und dabei den Betrug gemacht, die Hexe von Kröpelin zu beschwören. Sieben Wäldner aus Kröpelin holten sich als Hexenmeister den Viehhändler Leeseh aus Rostock, der den feierlichen Akt in der Nacht vom 20. zum 21. Oktober mit dem Schlag der Geißelstrunde vorgenommen hat. Nachdem er einige Zauberworte in seinen Hart gemurmelt haben will, erhob er aus dem Dunkel eine völlig verummante weibliche Gestalt, Frau Schröder, die sich vor dem Hexenmeister, der auf sie einredete, auf den Boden warf. In diesem Moment ergriff die sieben Wäldner, die die Sache von einem nahen Versteck aus beobachtet hatten, das Grauen.

Panikartig ergriffen sie die Flucht. Ihre Furcht war so groß, daß sie sich erst wieder umdrehten, als Faktori erreicht war.

Der Hexenmeister war mittlerweile auch von danren gezogen, aber verängsteter: er hatte sich bereits 50 Mark Vorschuß zahlen lassen. Die Hexe stand allein auf weiter nördlicher Flur. Als sie ins Dorf zurückgekehrt war, traute man ihr noch immer nicht über den Weg, mied sie und bedrohte sie mit anonymen Briefen. Nur die sieben Wäldner fühlten sich sicher, da sie vom Hexenmeister einen „Kreuzborn“ bekommen hatten, der sie und ihr Vieh von allem Unglück bewahren sollte. Außerdem hatte der Hexenmeister, der vor Gericht einen ziemlich gerissenen Eindruck machte, das Vieh durch besondere Amulette geschützt. Ein besonderes Schutzmittel gegen menschliche Dummheit scheint es in Kröpelin indessen nicht zu geben. Die Kröpeliner glaubten noch immer daran, daß Frau Schröder eine Hexe sei und, da beide Parteien Berufung eingelegt haben, wird der Hexenprozeß in Rostock weitergehen.

Verdächtig. Durch ein technisches Versehen gelangte gestern unter der Überschrift „Wo man noch an Hexen glaubt“ ein Artikel zur Veröffentlichung, der als „Der Herrler als Evidenz“ betitelt sein mußte.

Julian Gismund „begnadigt“. Der besonders als Verfasser von Tier- und Jagdgeschichten geschätzte polnische Schriftsteller Julian Gismund, der wegen eines den Ordens-

Es blieb still, und er wußte, daß seine Worte auf sie Eindruck machten.

„Abersten es dir“, rief er. „Und laß dir Zeit dazu.“

„Versprichst du, mich allein zu lassen?“ fragte sie.

„Aber natürlich, ich verspreche alles, was du willst“, sagte er und meinte es auch. „Komm heraus, Marney“, fuhr er schmeichelnd fort. „Du kannst nicht den ganzen Tag dort bleiben. Du mußt etwas essen.“

„Die Frau wird mir mein Essen bringen“, erwiderte sie sogleich, und Jess sah sich in stillen einen Blick aus.

„Gut, mach' es, wie du willst“, sagte er. „Aber ich sage dir eins: wenn du heute abend nicht herauskommst, gibt es ein Unglück in deiner glücklichen Familie.“

Obgleich sie ihm keine Antwort gab, verspürte er doch eine Befriedigung bei dem Gedanken, daß sie — wenigstens — an diesem Abend — keinen Versuch machen würde, mit ihrem Vater zu sprechen. Nachher hatte es nichts zu bedeuten.

Er versuchte zu telephonieren, aber der Mann, den er sprechen wollte, war nicht gekommen. Als er eine Viertelstunde später seine zweite Sektflasche öffnete, ertönte die Telephonstunde und Emanuel Legges Stimme antwortete ihm.

„Sie macht mir Ärger“, sagte er mit leiser Stimme und erzählte, was vorgefallen war.

Er hörte das zornige Räufeknirschen seines Vaters und beeilte sich, sein unüberlegtes Verhalten zu entschuldigen.

„Sie mußte es früher oder später erfahren.“

„Du bist ein Narr“, brummte sein Vater. „Kommteich du das nicht bleiben lassen?“

„Du mußt mich hier decken“, sagte Jess in dringendem Ton. „Wenn sie Peter telephoniert, gibt es Unheil. Und Jonny —“

„Nach dir Jonnys wegen keine Sorge“, sagte Emanuel Legge mürrisch. „Von seiner Seite droht keine Gefahr.“

Er sagte keinerlei Erklärung hinzu und Jess, der sich durch die Sicherheit in seines Vaters Stimme wie erlöst fühlte, fragte ihn nicht weiter aus.

(Fortsetzung folgt.)

legen in Polen verspottenden Feuilletons „Das deforierte Hindvich“ unlängst seines Direktorpostens im Jagd-Departement des polnischen Landwirtschaftsministeriums enthoben wurde, ist jetzt wieder auf diesen Posten zurückberufen worden. Gismund hat seine Amtsgeschäfte bereits übernommen.

## Ein Abgeordneter als Schmuggler?

Sturm im Wasserglase

Die libanesischen Gendarmerie hat kürzlich den Auftrag erhalten, eine Karawane von 20 Kamelen, die einen großen Transport Tabak über die Grenze schmuggeln sollte, abzufangen und festzunehmen. Es kam zu einem Feuergefecht, bei dem die Schmuggler das Feld behaupteten und unter Hinterlassung von zwei getöteten Tieren entwichen. Als die Beamten mit Verstärkungen zurückkehrten, fanden sie, daß die Ladung der Kamelkarawane aus Getreide bestand. Der Besitzer der Karawane, der Vertreter eines südbanesischen Wahlkreises, Jussef el Zein, setzte Himmel und Hölle in Bewegung, um zu beweisen, daß die Behörde gegen unschuldige Bürger einen Akt unerhörter Brutalität begangen hat. Dagegen behauptet die Polizei, daß Komplizen der Schmuggler aus benachbarten Dörfern in der Zwischenzeit die Ladungen vertauscht hätten und daß der Abgeordnete sehr wohl über diese Manipulationen unterrichtet war. Die Angelegenheit hat den Sturm, der augenblicklich im Wasserglase der Libanonregierung wütet, bis zum Orkan gesteigert und die Affäre zu einer großen politischen Sensation gemacht.

Die Gegner der Regierung sehen in ihr einen Schußfall für den Mißbrauch, den Parlamentarier mit ihrem Einfluß treiben, während Jussef el Zein und sein Anhang über den Terror der Behörden klagen, die friedliche Bürger in ihrem Erwerb stören. Zwischen den zuständigen Stellen in Beirut und den Beschuldigten ist ein energischer Briefwechsel im Gange.

## Ein vierstöckiges Haus gestohlen

Den Rekord im Stehlen dürfte ein gewisser Alessandro Giurin beanspruchen, der jetzt im Mailänder Gefängnis festgehalten wird, weil er ein vierstöckiges Haus einfach abgetragen hat. Im Zentrum der Stadt werden jetzt ganze alte Stadteile niedergehauen, an deren Stelle neue errichtet sollen. Nach den Vorschriften des italienischen Gesetzes betrifft vor dem Niederreißen des zum Tode verurteilten Hauses ein Beamter der Stadt das Hausinnere und schlägt einige Male an die Wand, wodurch er symbolisch die Zustimmung zum Abreißen ausbrüht. Dies tat er auch am Silbestertag bei einem Haus der Via Balmanova.

Als am 2. Januar der Unternehmer, der das Haus auf Abbruch gekauft hatte, dorthin kam, fand er nur mehr die Grundmauern vor. In der Zwischenzeit hatte sich Giurin mit einer großen Zahl von Helfern mit Eisen an die Arbeit gemacht und innerhalb von zwei Tagen das ganze Haus niedergehauen und die Ziegel weggeführt, wozu sonst viele Monate oder zum mindesten Wochen notwendig gewesen wären. Der Helfer, ein Wäldner, wollte sich aus den zu ihm geschafften Steinen und Ziegeln selbst ein Villa erbauen. Zum Glück konnte man das stahlene Gut wieder herbeischaffen, auch ergab sich aus diesem Diebstahl der Vorteil, daß man schon jetzt mit dem Bau des neuen Hauses beginnen kann.

# Die Welt der Frau

BEILAGE DER DANZIGER VOLKSSTIMME

## Im Schatten der Rheinlandräumung

### 15000 Kinder suchen ihre Väter

Wer soll die Alimente zahlen? — Eine Frage, die den Völkerbund angeht

November 1918: Die alliierten Truppen besetzen das Rheinland. Es sind durchweg abgekämpfte, ungeschuldige Menschen, die lieber die Axt hingehauen hätten und bei ihren Frauen wieder einmal in warme Betten gekrochen wären, als in Wiesbaden oder Köln unter misstrauischen Blicken ausgedehnter „Feinde“ Wache zu schieben und auf Strohsäcken zu kampieren. Die französischen Poilus und die englischen Tommys möchten alle wieder Menschen werden. Die dreidigen Monturen und die Tagesbefehle hindern sie daran. Den Protesten in Uniform ist verflucht wenig kriegerisch zuzumute. Aber die Unentbehrlichen auf beiden Seiten versuchen noch weiter, Stachelbrautäune aufzurichten. „Umgang der Besatzungsangehörigen mit Zivilpersonen wird aufs strengste bestraft, bez. das Oberkommando der Alliierten und Assoziierten Armeen!“ Und bei uns heißt es: „Deutsche Mädchen, wahret Eueren Würdel! An den Pranger mit der deutschen Jungfrau, die...“

#### Das stärkere Band

Dezember 1929: In vielen rheinischen Städten und Dörfern werden die Exilanten und der Union nach niedergebott. Das Bild hat sich geändert. Trotz Tagesbefehlen und Frangeraufrufen haben Tausende dieser Feinde von gestern deutsche Frauen geheiratet. Die Tochter eines rheinischen Oberbürgermeisters fährt mit ihrem antilich beglaubigten Ehemann — einem hohen englischen Offizier — über den Kanal. Der Krieg ist liquidiert!

#### Die Bilanz einer Stadt

Verchiedene rheinische Frauenvereine haben sich nun zu einer Aktion zusammengeschlossen, um den „Reparationsopfern“ zu ihrem Rechte zu verhelfen und ihnen vor allem die Alimente zu besorgen. Eine Stadt mit kaum mehr als hunderttausend Einwohnern scheint in dieser Hinsicht von der Besatzung besonders begünstigt worden zu sein, denn im Verlaufe von zehn Jahren sind dort nicht weniger als vierhundertachtundfünfzig Kinder geboren, deren Erzeuger sich in den Reihen der alliierten und assoziierten Armeen befinden und die sich heute weigern, ihrer Unterhaltspflicht nachzukommen. Von diesen Kindern entfallen auf die Amerikaner 26, auf die Engländer 114, auf die Franzosen 263 und bei 55 Reparationskindern konnten die Väter nicht namentlich festgestellt werden. Sollten die ausgetrippelten „Gentlemen“ nun nicht zur Alimention gezwungen werden können, dann ist die Stadt X in die Notlage verwickelt, viereinhalf Millionen Goldmark zur Verfügung zu halten, wenn pro Kind bis zum 16. Lebensjahre die Unterhaltskosten mit 10 000 Mark angesetzt werden.

#### Das Konto der Tommys

Auffallend groß ist der Anteil der englischen Besatzung an den unehelichen Kindern. Von den fünfzehntausend Kindern, die auf die Alimente ihrer Väter vergeblich warten, sind achttausend von englischen Soldaten gezeugt worden. Die Ursache dieses eigenartigen Verhältnisses — die Engländer waren zahlenmäßig die schwächste Gruppe der Besatzungsarmee — liegt zweifellos in der dauernden Stabilität der Pfundwährung. Während die Franzosen und Belgier eine Inflation erleben, konnten die Tommys stets mit dem Gelde nur so um sich werfen. Ganz besonders natürlich in den Jahren des schlimmsten Währungszerfalls der Mark. Hinzu kommt noch, daß die Besatzungstruppen über sehr viel freie Zeit verfügten. So ist die „Zeugungsleistung“ immerhin psychologisch zu verstehen.

#### Sie waren keine „Gentlemen“

Man kann wohl sagen, daß die englischen Truppen sich diesmal sehr wenig als „Gentlemen“ gezeigt haben, zumal da gerade auf den britischen Inseln die Geschlechtmoral am stärksten über der uneren steht. Ein gerüttelt Maß Schuld haben die

## Duppenspiel mit höherer Bedeutung

Säuglingspflege schon in der Schule



Es ist jedes Jahr kostbar wert, daß die Schule das kindliche Spiel mit den Puppen ernst nimmt und es für Erziehungszwecke ausnützt, indem dabei zugleich die Grundzüge der Säuglingspflege in die jungen Gemüter gepflanzt werden. Für die Volkserziehung kann sich das nur vorteilhaft auswirken, da auf diese Weise schon frühzeitig manche aktiveren, aber dennoch falschen Familien„grundzüge“ abgeklärt werden.

englischen Offiziere an dem wenig schönen Verhalten ihrer Mannschaften. Sie ließen nämlich die Leute, die von deutschen Mädchen als Väter ihres Kindes gemeldet wurden, meist schnell verhaften, und zwar so, daß die Adresse auf den Kommandanturen als „unbekannt wohin verkehrt“ angegeben wurde.

#### Die Franzosen sind doch bessere Menschen

Die Franzosen, von denen das Mädchen geht, daß bei ihnen die Frauen unter Ausnahmesehen stehen, haben ihre Beziehungen zu deutschen Mädchen viel großzügiger legalisiert oder alimantieren die Kinder. Das muß um so mehr anerkannt werden, als in Frankreich noch heute der napoleonische Grundsatz gilt: „Nach der Vaterhaft darf nicht geforscht werden.“ Wieviele deutsche eheliche und uneheliche Mütter haben Anspruch auf die Alimantation des gerichtlich festgestellten Erzeugers ihres Kindes und sehen doch nie einen Pfennig Unterhaltungsbeitrag? Was nicht ihnen das Urteil in der Tasche? Wird die Verantwortungslosigkeit der Männer in Frankreich nun etwa geächtet? Mit nichten! Wer eine Frau „haben“ lassen will, der kann das doch. Unter diesen Gesichtspunkten, vor allem natürlich unter dem staatsrechtlichen, ist der französische Gesetzgeber konsequenter als sein deutscher Kollege. Die Alimantationspflicht liegt dem Staate vor. Vor französischen Gerichten wird deshalb für die angeführten Mädchen wohl wenig herausgeholt sein.

#### Wer muß nun letzten Endes zahlen

Die Alimantationsregelung der 15 000 Reparationskinder — ist eine ebenso kuriose wie tragische Angelegenheit. Manches einer wird amisiert über das Thema zur Tagesordnung übergehen, mancher wird tatenlos moralisierend sein Gesicht verziehen. Aber damit wird den fünfzehntausend rheinischen Mädchen nicht geholfen und ebenso wenig den schwer belasteten Gemeinden. Wenn man die

## Es gibt viel Särn um kleine Dinge

### Gefahren der Eifersucht

Eine Berliner Tragikomödie — In Wannsee im Familienbad — Warum Nachbarinnen sich auf der Treppe prügeln

In einem Hause in der Oberberger Straße im Berliner Norden kam es im August zu einer wilden Szene, die vor dem Zivilgericht in Moabit ein Nachspiel hatte. Wie gewöhnlich bei solchen Verleumdungsprozessen gab es Klage und Widerklage und ein entsprechendes Urteil, auf der einen Seite 50 Mark Schadenersatz, auf der anderen Seite eine Ehrenverklärung.

Frau V., die im Erdgeschoss des Hauses ein Geschäft betreibt, glaube berechtigten Grund zur Eifersucht zu haben und stieg in den vierten Stock hinauf, klingelte eine Frau v. S. heraus, titulierte sie mit Bezeichnungen, ohrfeigte sie außerdem und zerriß ihr die Bluse. Obendrein drohte sie ihr noch mit „Niederknallen“ — womit der Tatbestand der öffentlichen und tätlichen Verleumdung, des Hausfriedensbruchs und der Bedrohung gegeben war. Die also Inzuchtete rächte sich, indem sie zu einem jungen Mann des vierten Geschosses, der bei ihr wohnte, äußerte: „Das Judenpad, diese Judenhunde, mit denen will ich nichts zu tun haben.“ Wobei zu bemerken ist, daß diese Verleumdung nicht auf der Stelle erfolgte, sondern erst einen Monat später, also mit kaltem Vorbedacht.

Vorsitzender: „Wie kamen Sie denn dazu, sich so rabiat zu gebärden?“

Frau V. (sehr aufgeregt): „Die Klägerin kam eines Tages auf mich zu und fragte mich sehr freundlich, ob sie mit meinem Mann ausgehen könnte. Ich könnte dafür mit ihrem Mann ausziehen, der schwärme für starke Damen. (Weiterkeit.) Ich habe das zurückgewiesen. Dann ging sie aber doch mit ihm ins Kino. Da wurde „Zerrüttete Eben“ gegeben. (Weiterkeit.) Hinterher waren sie auch noch zusammen im Café.“

Frau v. S.: „Das stimmt nicht. Der Kinobesuch war überhaupt nicht verabredet. Wir trafen uns zufällig auf dem Rummelplatz. Im Café war ich überhaupt nicht mit ihm. Es ist damals auf der Treppe überhaupt noch viel passiert. Darf ich vorlesen?“

Vorsitzender: „Nein. Um Gottes willen nicht, Sie sollen nur erzählen.“

Frau v. S.: „Frau V. zerriß mir das Kleid und schlug immer weiter auf mich ein. Vor Zeugen sagte sie: „Du S... läßt dir Kleider kaufen von anderen Männern. Sie hat mich blutig gefaßt und versucht, mich die Treppe hinunterzukürzen.“

Eine Zeugin: „Es gab einen kolossalen Krach. Ungefähr so, wie wenn man Eppdeckel aufeinander schlägt. Ich versuchte sie zu beruhigen. Aber sie rief immer wieder: „Nein, ich knalle Sie erst runter und dann mich!“

Zeuge M.: „Ich wohnte bei Frau v. S. Sie hat mir ranzgeschmissen.“

Vorsitzender: „Das darf Sie aber nicht beeinflussen.“ (Weiterkeit.)

N.: „Herr V. soll Frau v. S. geküßt haben.“

Vorsitzender: „Wo denn?“

N.: „In Wannsee, im Familienbad (große Weiterkeit).“

Frau v. S.: „Das war nur Scherz.“

Der Ehemann V.: „Es war sozusagen familiär. Wir waren alle zusammen im Familienbad gewesen. Der Ehemann v. S. war auch dabei. Später traf ich sie dann zufällig auf dem Rummelplatz. Sie war sehr niedergeschlagen. Da ging ich dann mit ihr ins Kino. Weiter ist nichts passiert.“

Eine andere Zeugin: „Ich habe Herrn V. mit einer fremden Dame vor einem Café gesehen.“

Vorsitzender: „Haben Sie deutlich Frau v. S. erkannt? Sie müssen das auf Ihren Eid nehmen.“

Zeugin: „Es war schon dunkel. Sie hatte ein dunkles Kleid an.“

## Die neue Winterportkleidung



Wenn auch der Schnee in diesem Jahre noch immer auf sich warten läßt, wird dennoch die Nachfrage nach zweckmäßiger Winterportkleidung von Jahr zu Jahr größer. Die hier gezeigten Modelle verbinden Nützlich mit Zweckmäßigkeit. Von links nach rechts: ein fleischfarber Wollanzug in beige und Schwarz für den Skisport; ein Anzug, bestehend aus blauem Wollrock und beigefarbenem Jumper mit Handstickerei, und schließlich eine feste Zusammenstellung in Schwarz und Weiß.

Zumme der Alimente mit hundertfünfzig Millionen Mark (pro Kopf 10 000 Mark bis zum 16. Lebensjahr) einsetzt, so dürfte es schon wichtig genug sein, den Völkerbund mit dieser Angelegenheit zu befragen, um so mehr, als nach neuesten Meldungen, sowohl die englischen wie die französischen Behörden es abgelehnt haben, in der Angelegenheit Schritte zu unternehmen. Bert Bach.

## Wohnzimmer oder Kutschmuseum



In Berlin wird gegenwärtig eine interessante Ausstellung veranstaltet unter dem Titel „Heimlich oder Volkstümlich“. Wir zeigen aus dieser Ausstellung: Oben: Ein modernes, der Jetztzeit entsprechendes Wohnzimmer. Unten: Ein kitschiges Wohnzimmer aus der Zeit der Jahrhundertwende.

gleich aus der Welt. Wie hoch errechnen Sie Ihren Schaden?"

Frau v. S.: „Ich habe 3 Mark beim Schiedsmann zahlen müssen, 5 Mark für die ärztliche Untersuchung, 3 Mark für das zerrissene Kleid und das Hemd und 20 Mark für die Operation an dem geloderten Gehäut.“

Vorstand: „Also sagen wir 30 Mark Schadenersatz, dafür nimmt Frau v. S. ihre Verleumdung zurück.“

Das Ehepaar v. S.: „Damit geben wir uns nicht zufrieden. Wir wollen kein Geld. Zahlen können sie ja ohnehin nicht.“

Vorstand (verzweifelt): „Dann werde ich beide Parteien verklagen müssen.“ (Erhebt sich, um ins Beratungsamt zu gehen.)

Frau v. S.: „Wenn ich noch Schmerzensgeld extra bekomme...?“

Vorstand (erkantet): „Ich denke, Sie wollen kein Geld annehmen?“

Frau v. S.: „Ich habe mirs anders überlegt.“ (Große Selbsterkenntnis.)

Nach Beilegung einiger Widerstände entschließt sich die ratlose Frau v. S., 50 Mark an Frau v. S. abzuführen und erhält dafür eine Ehrenerkärung.

Ob die schlagfertige Frau damit für alle Zeiten von ihrer Eifersucht geheilt sein wird, ist freilich eine andere Frage.

### Minemotechnik in der Küche

Wie Hausfrauen ihr Gedächtnis „schulen“

Frau Schlessinger hat auf ihrem Küchentisch eine Unmenge Porzellanbehälter stehen, denen aufgedruckt ist: Zucker, Graupen, Mehl, Grieß, Reis, Zimmt, Mehl, Salz, Pfeffer, Kaffee und manches andere.

Teils besitzt Frau Schlessinger diese Dinge nicht, teils ist sie auch überflüssig, so daß im Zuckertopf nicht immer Zucker ist und der Graupentopf auch manchmal Matjesheringe enthält.

Als ich sie eines Morgens aufsuche und sie gerade beim Kochen stehe, wirft sie aus den geöffneten Behältern, ohne recht hinzusehen, nur immer so ganze Handteller voll, dann aber auch wieder nur Fingerspitzen in die brodelnde Töpfe.

Ich schaue zu und schaue zu und frage am Ende, woher sie denn wisse, mit welchen Gewürzen sie es zu tun habe, da doch offensichtlich die Aufschrift der Behälter sich nicht mit ihrem Inhalt deckt.

„Wissen“, lacht sie, „hier jedwede dem-bachnung ein. Zehn: Im Zugar is dr Zimt. Wein Graupen is de Griebe. Wein Mehlgen in de Muddln...“

Ich werse einen Blick in den Zucker, den Graupen, den Mehltopf.

„Frischbehuje is nu?“

„Ja, aber statt des Zuckers ist ja gar nicht Zimt, statt der Graupen ist nicht Griebe drin?“

„Ne, so einfach is das noch nicht. In den alten Mehlgen-dobb beschickelweise gehn geene Muddln rein, awr jom Muz-gand isr gud. Nichtwahr: Mummeln — Mummeln.“

Und da nahm sie aus dem Pfefferkopf einen Marmelade-papen und strich ihn mir aufs Brot. Drago.

### Sie wollte ja bloß probieren

## „Vorbereitungen der Hochzeitsnacht“

Wenn eine Witwe unter die Schriftsteller geht — Eine niedliche Gerichtsverhandlung

Die 41 Jahre alte Witwe Seelmann, deren verstorbenen Mann durch Metallhandel es in der Inflationszeit zu großem Vermögen gebracht hatte, wollte gern ihrem Leben etwas Inhalt geben. Verwandte und Bekannte mieden wegen der Extravaganzen der Frau ihren Umgang, auch war ihre äußere Erscheinung nicht mehr sehr vertrauenswürdig. Um berühmt zu werden, wollte sie ein wissenschaftliches Werk herausgeben, platen sollten die Verwandten vor Geld, wenn ihr Name als Kapazität überall genannt wird. Auch ein Thema, das ihr wohl besonders lag, hatte sie schon gefunden. Weil sie aber mit der Feder wenig bewandert war, so engagierte sie sich einen 18 Jahre alten Bruno F., der in den Abendstunden von 10 bis 12 Uhr nach ihrem Diktat schreiben sollte. 50 Mark Monatsgehalt wollte die Frau dafür anwenden.

Wie Frau S. bei dem Engagement hervorhob, habe sie abfällisch keinen älteren Herrn genommen,

bei dem heißen Thema brauchte sie einen Jüngling von Gemüt; auch eine Dame könne sie nicht gebrauchen, da diese nicht über den sittlichen Ernst zu der Arbeit verfüge. Anfangs dieses Monats trat der junge Mann abends seine Stellung an. Wie ihm Frau Seelmann unter dem Siegel tiefster Verschwiegenheit bekannt gab, sollte das wissenschaftliche Werk den Namen: „Das Liebesleben der Ehegatten“ tragen. Das erste Kapitel sollte „Die Vorbereitungen der Hochzeitsnacht“ behandeln.

Frau S. diktierte feste dranklos, aber ihre Gedanken liehen sie vielfach im Stich, so daß sie in natura die Vorbereitungen demonstrieren mußte; auch veranlaßte sie ihren Sekretär, bescheiden zu tun. Da der junge Mann aber etwas schüchtern war, versprach ihm Frau S. eine kleine Zulage. Nun demonstrierten beide, und zufällig standen sie sich bald darauf, wie sie der liebe Herrgott geschaffen hatte, gegenüber. Nun verließen Frau S. die Gedanken nicht mehr.

nur einige diskrete Griffe sollte Bruno F. nach ihrer Angabe bei ihr anwenden.

Frau Seelmann war mit einem Male so im Fahrwasser, daß auch gleich das zweite Kapitel „Im Brautbett“ in Angriff genommen werden sollte.

Diese Arbeit imponierte Bruno F. ganz und gar nicht, woller Eitel wart er Frau S. die Arbeit vor die Füße und wollte sich entfernen. Das war aber leichter gesagt als getan, Frau S. protestierte ganz energisch, jetzt sei sie im richtigen Fahrwasser, und das wissenschaftliche Werk wäre dadurch in Frage gestellt. Der junge Mann blieb aber bei seinem Entschluß. Als er sich die Beinkleider überziehen wollte, suchte Frau S. das zu verhindern. Man zerrte hin

und her, bis die Unausprechlichen in Fesseln gingen. Auch der Heberzieher des F. wurde bei dem Kampf, das Freie zu gewinnen, beschädigt.

Bruno F. nahm am anderen Tage die Arbeit nicht wieder auf, Frau S. weigerte sich, den entstandenen Schaden zu ersetzen, so daß Bruno F. erst um Schadenersatz klagen mußte.

Es war eine recht heitere Verhandlung, als Bruno F. die Begebenheit mit der Frau schilderte, sie mußte wohl oder übel Einzelheiten angeben, behauptete aber:

daß der junge Mann in punkto Brautbett sich etwas eingebildet habe.

denn sie sei eine anständige Witwe. Immerhin sah die Witwe aber ein, daß die Sache für sie nicht gut stand. Ohne große Mühe willigte sie in einen Vergleich, nach dem sie sofort Bruno F. 200 Mark Schadenersatz zahlen sollte. Nachdem von Frau S. die „Zahlungsbare“ erledigt war, verließ sie den Gerichtssaal, ärgerlich darüber, daß ihre schriftstellerischen Versuche so verkannt worden waren.

### Der längste und der kürzeste Rock

Eine „Moralstatistik“ Lya de Putti's

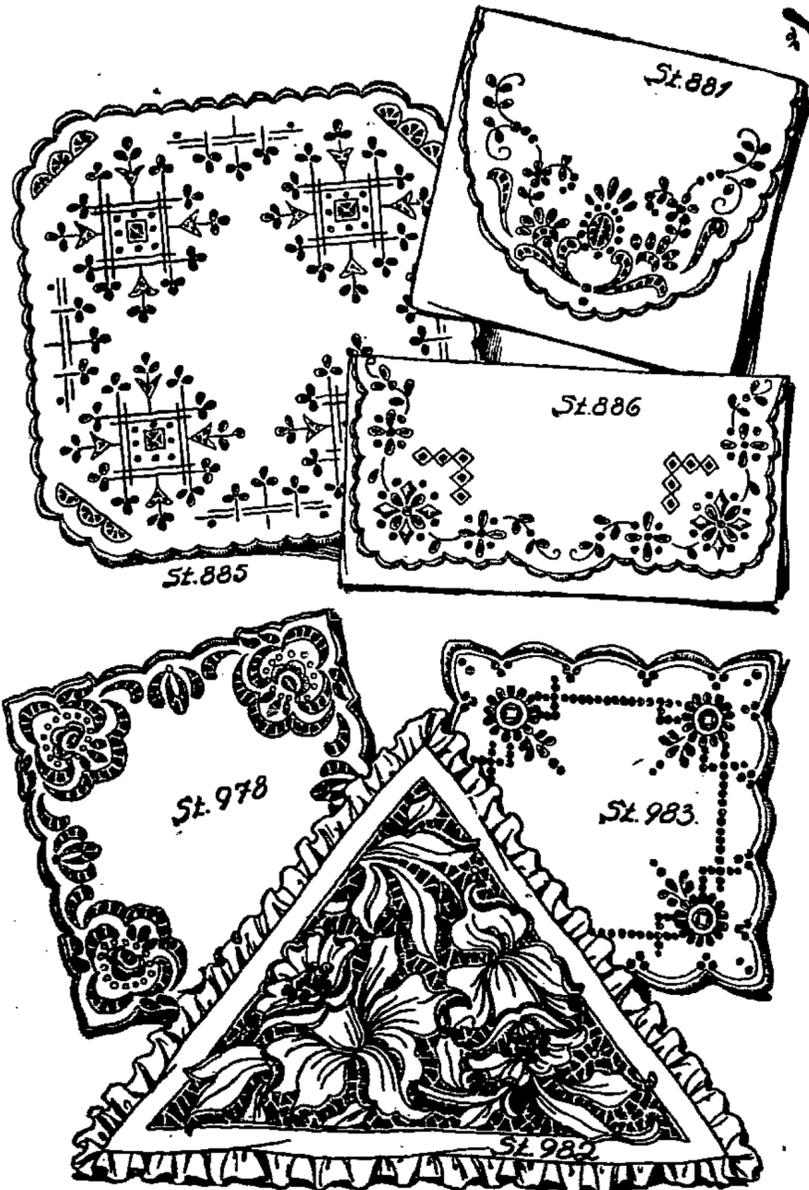
Zunächst hielt sich die Künstlerin in Budapest, der Hauptstadt des Orbnungsstaates erster Klasse auf. Als die Mode der kurzen Damenröcke aufkam, trug sie als eine der Ersten einen „angemessenen“ kurzen. Nicht ohne dabei allgemeines Aufsehen zu erregen. Dann übersiedelte die schöne Frau nach Deutschland, mußte ihre Röcke nicht unwesentlich verkürzen lassen und erreichte trotzdem abermals einiges Aufsehen: die Röcke waren doch noch um eine Idee länger als die der anderen Damen. In Paris nahm Madame notgedrungen wahr, daß sie noch immer nicht „zeitgemäß“ genug gekleidet sei, und ließ dieselben Röcke um ein weiteres Stück verkürzen. Nach der Heberfahrt wurde sie in New York ob ihrer langen Röcke verlacht und war gezwungen, abermals eine Verkürzungsoperation zu bewerkstelligen. Den Rekord schlug sie in Hollywood, wo sie, um nicht aus dem Rahmen zu fallen, das letzte mit Mühe und Not „entbehrliche“ Stück ihrer Röcke abtrennen ließ. Nach dem amerikanischen Gastspiel berief sie eine Gesellschaft nach London, und die Weltkronenmacherin ließ alle seit ihrer vor Jahren erfolgten Abreise aus Budapest abgetrennten Teile der Kleider schleimigst wieder anwähen. Demnach schlagen London und Hollywood als Gegenpole die beiden Reforbe. Diese entzückende „Moralstatistik“ hat die Filmkaufpielerin Lya de Putti aufgestellt. Sie muß es ja wissen...

## Moderne Bordarbeiten

Weißstickereien

Eine Auswahl kleiner, aus weißem Batist oder feinem Leinen gefertigter Gegenstände sind hier in der Abbildung vereinigt. Verschiedenartig in Form und Aussehen, dienen sie auch ganz unterschiedlichen Zwecken; trotzdem haben sie aber etwas Gemeinsames: sie alle sind mit Weißstickereien verziert. Wir verstehen ja unter Weißstickerei eine Zusammenstellung von Loch-, Ausschchnitt-, Stiel- und feiner, stark unterlegter Plattstickerei. Statt des Stielstiches, der bei der Weißstickerei stets mit besonders feinen Stichen gestickt werden muß, verwendet man bei Linienmustern häufiger den Rordonierstich. Um ihn auszuführen, hat man zunächst die Linien ein- oder zweimal mit kleinen Vorstichen zu decken. Dann übersticht man sie in gerader Stichlage mit engeneinanderliegenden Stichen. Je nach der Stärke der Linie werden ein oder mehrere Fäden mitgeführt und gleichmäßig übersticht. Bei der Plattstickerei ist ein gutes Unterlegen und Vorziehen die Hauptsache. Zuerst umzieht man die Formen und füllt sie dann mit ineinandergreifenden Vorstichen. Die Stickerei arbeitet man von rechts nach links in entgegengesetzter Richtung zu den Vorstichen mit dünnen, möglichst gleichmäßigen Stichen. Auch die Ausführung der Langettenbogen muß mit besonderer Sorgfalt vorgenommen werden, damit sie bei der Wäsche nicht leiden. Die Bogen unterlegt man mit Vorstich- und Kettenstichreihen, bevor man sie umschürzt. — Durch das künstliche Woplattmuster ist das Übertragen der Muster auf den Stoff ungemein bequem geworden. Man hat nur darauf zu achten, daß die Wulst auch in fadengerader Richtung aufgehäftet werden. — Hübsch und praktisch zugleich ist der Taschentuchbehälter aus weißem Batist, dessen Klappe bestickt ist. Um die Stickerei noch besser hervortreten zu lassen, wird die Tasche mit hellfarbiger Wäsche abgefüllt. — Die kleine Decke St. 885 ist von sehr aparter, nachgefragter Form und zeigt reiche Lochstickereiverzierung. — Auch die Mundtuchtasche wird gern nachgearbeitet werden, ist sie doch als kleines Geschenk sehr beliebt. — Zwei kleine Schoner oder Nachtischdecken sind unten abgebildet. St. 978 ist mit reicher Ausschchnittstickerei verziert. — Außerordentlich elegant wirkt das dreieckige Kissen mit seiner reichen Ausschchnittstickerei. Auch hierbei wird die Wirkung durch eine farbige Seidenunterlage stark erhöht. Als Garnierung dient ein schmaler Bolant, der ebenfalls aus dem Seidenstoff zugeschnitten ist. Ist das Kissen für das Schlafzimmer bestimmt, so wird man feines Leinen oder Batist als Grundstoff wählen; soll es dagegen im Wohnzimmer oder Besuchszimmer Verwendung finden, so ist starker Chinatrepp oder Basseide das gegebene Material. Der Ausführung der Ausschchnittstickerei muß natürlich auch große Sorgfalt gewidmet werden. Nach der Fertigstellung wird die Stickerei von der linken Seite über einem feuchten Tuch geplättet, erst dann schneidet man den unter den Verbindungsstellen liegenden Stoff mit scharfer Schere sorgfältig aus.

L. H.



St. 881 Taschentuchbehälter mit Loch- und Ausschchnittstickerei verziert. Stoffgröße 27/65 cm. Lyon-Batistmuster 1/2 Bogen erhältlich.

St. 885 Deckchen mit hübscher Lochstickereiverzierung. Stoffgröße 40/40 cm. Lyon-Batistmuster 1/2 Bogen erhältlich.

St. 978 Schoner mit reicher Ausschchnittstickerei geschmückt. Stoffgröße 40/40 cm. Lyon-Batistmuster 1/2 Bogen erhältlich.

St. 983 Elegantes Kissen in dreieckiger Form mit Kissenunterlage. Stoff für Vorder- und Rückseite 62/115 cm. Lyon-Batistmuster 1 Bogen erhältlich.

St. 886 Mundtuchtasche mit Weiß- und Lochstickerei in hübscher Anordnung. Größe 14/27 cm. Lyon-Batistmuster 1/2 Bogen erhältlich.

St. 983 Schoner mit Langettenrand und Weißstickereiverzierung. Stoffgröße 40/40 cm. Lyon-Batistmuster 1/2 Bogen erhältlich.

Die Schnitte sind bei der Firma Lya, Japansgasse Nr. 61, vorrätig.

### Rosagefärbte Subtilöpfe?

Was wird man noch erleben?

Anlässlich der in Paris, dem Modenzentrum des alten Europas, vor kurzem abgehaltenen Winterpremiere der Damen-schneider erregten besonders die Darbietungen des Modediktators Premet berechtigtes Aufsehen. Nicht so sehr die vorrückten Abendtoiletten und sonstigen Bekleidungsgebilde, als vielmehr die Vorführdamen selbst, die mit rosagefarbenen Subtilöpfen, marineblauen Augenbrauen und knallroten Ziernägeln erschienen waren, um die demnächst sich angeblich durchsetzende Mode vor Augen zu führen. Hoffentlich schält Meister Premet diesmal doch nicht recht; der bloße Gedanke, die

Damen in dieser Aufmachung auf der Straße herumlaufen zu sehen, genügt schon, um die armen Männer verrückt zu machen.

### Was man so zu hören kriegt!

Anfällige Umschreibung. „Vindejallen!“ heult Fritz. — „So denn?“ fragt Mama. — „Dedenüber vom Baum!“

Ein Kind von heute. Ein altes englisches Scherzstück für Kinder lautet: „Warum läuft denn das Huhn über die Straßendam?“ — Antwort: „Um auf die andere Seite zu kommen.“ Ein Vater, der neulich die Frage an seinen kleinen Sohn richtete, erhielt, wie in einem englischen

Blatt erzählt wird, umgehend die Antwort: „Um folgen zu werden.“

Das Saloppstücken. „Früher hat meinem Manne bei mir immer alles geschmeckt, und jetzt...“ — „Was ist jetzt?“ — „Jetzt schmeckt ihm gar nichts mehr, seitdem ich selber kochen gelernt habe!“

Die Schwägerin. Der Lehrer hatte in Annis Gest ge-erleben: „Anni ist eine Schwägerin.“ — „Das läßt du einen Vater unterschreiben!“ hatte der Lehrer Anni ange-omert. — Am nächsten Tage läßt er sich das Gest der Schülterin vorlegen. Und was hatte Annis Vater hinein-schrieben? — „Da müßten Sie erst mal ihre Mutter hören!“



# Der Weg in den Abgrund

Mierau greift die Kommunisten an — Neue Enthüllungen

Der ehemalige Führer der Rot-Front, Hans Mierau, dessen Kläres mit Recht so großes Aufsehen hervorgerufen hat, wendet sich nun in einem Flugblatt gegen die KPD, das neue interessante Einblicke in das Treiben der „Führerkläse“ gewährt. „Die Führung der KPD“, so sagt Mierau, „hat in der Partei die ständige Atmosphäre des blühenden Wohlstandes und der Kritiklosigkeit geschaffen und dadurch

ein System der politischen Korruption errichtet“

Das ist ein Vorwurf, der die Zustände tatsächlich charakterisiert, er hat damit nur ausgesprochen, was jeder weiß. Mierau geht dann auf Einzelheiten ein, die vor allen Dingen den Erwerblosen manchen sagen werden. Er schreibt:

„Bei der letzten verbotenen Erwerblosen demonstration sollte ich als Referent auf dem Parteitag sprechen, was ich jedoch nicht getan habe, weil der Abg. Masche von der Parteileitung auch als Referent vorgesehene war. Masche als Abgeordneter hätte es vorgezogen, zu knetsen und das Referat nicht an halten.“

Das heißt mit anderen Worten, die Erwerblosen sind gut genug, als Kanonenhüter zu dienen, jeder Schlag mit dem Gummiknüppel ist ein unzulässiges Verbrechen und wenn gar geschossen wird, so würden die „Führer“ in der KPD, außer sich vor Wut und Gerächel. Schließlich gibt's keine bessere Agitation, als die Knochen der andern. So löst man die Erwerblosen auf einen Platz, erzählt ihnen, daß — trotz des Verbots — der oder jener Abgeordnete zu ihnen über ihre Notlage sprechen werde. Aber der Abgeordnete erscheint nicht, er hat es vorgezogen, wie Mierau sagt, zu knetsen. „Knecht“ wird durch Himberg bloßgestellt, Masche durch Mierau. Die Erwerblosen werden sich das, was Mierau angedeutet hat, zu merken haben und den „Kommunisten“ für das schändliche Spiel, das mit ihnen getrieben wird, die Danksagung erteilen müssen. Denn nichts ist erbärmlicher, als

einen politischen Betrug widerstandslos hinzunehmen.

Im Interesse der Arbeiterbewegung, im Interesse der positiven Arbeit zur Umgestaltung der ganzen Verhältnisse und damit zur Herbeiführung gesunder Zustände, muß die kampfgewillte Arbeiterkraft einen scharfen Trennungskampf zu diesen Elementen ziehen.

Zum Schluß fordert Mierau seine ehemaligen Parteigenossen und „Kameraden des R.F.V.“ zu folgenden Taten auf: Kämpft gegen die Unterdrückung der innerparteilichen Demokratie, gegen die selbstherrlichen Entscheidungen der führenden Körperlichkeiten, gegen den Stauungskampf in der Führung selbst, gegen das Streben um (z. B. Plenkonsult), Kommandiertes, Manipulieren, freiwilliges Stillstehen und Weichtreten etc. meint Mierau weiter, eines revolutionären Arbeiters unwürdig. Es wird abzuwarten sein, was die Kommunisten zu diesen schweren Vorwürfen zu sagen haben werden. Sicherlich ist Mieraus Flugblatt in der Hauptsache als ein Akt der Revanche zu werten, die Enthüllungen aber über die innerpolitischen Vorgänge bei der KPD, dürften den Tatsachen entsprechen. So ist dieses Flugblatt ein weiteres Dokument für die Auflösungserscheinungen einer Partei, die der Arbeiterbewegung durch die Art ihrer Taktik und durch die „Qualität“ ihrer „Führer“ den schwersten Schaden zugefügt hat.

**Bringing im Wintergarten „Danziger Hof“.** Der Willy Schwarz, der ehemalige Leiter des Hauses „Vaterland“ in Berlin, wird im „Danziger Hof“ ein naturgetreues Bringing aufbauen. Fühlers Schrammellapelle sorgt für die Original Wiener Musik, die beliebtesten Wiener Wursteln werden genau so munden, wie der Heurige, der ebenso wie in Wien auch glasweise verabsolgt wird. Willy Schwarz wird die schönsten Wiener Lieder singen und spielen. Lustig und gemütlich wird der Wiener Abend sein.

**Gadebeil's 35. Kaffeestunde der Danziger Hausfrau.** wie stets im Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus, kann umständehalber statt Donnerstag, erst am Montag, dem 20. d. M., stattfinden. Sie verspricht wieder eine ebenso angenehme wie abwechslungsreiche Unterhaltung. Die Karten tragen das Datum des 16. gelten jedoch für den 20. Januar.

**Pollzeibericht vom 14. Januar 1930.** Festgenommen: 23 Personen, darunter 3 wegen Diebstahls, 1 wegen Betruges, 1 wegen Widerstandes, 1 wegen Körperverletzung, 1 wegen Fahrgewalt, 3 wegen Falschgebens, 1 wegen Vettelns, 6 wegen Trunkenheit, 2 wegen Obdachlosigkeit, 3 in Polizeihast, 1 zwecks Abklärung.

**Zappot.** Freie Volkssühne. Es sind noch Mitgliedskarten abzugeben am Mittwoch, dem 15., nachmittags 4 bis 7 Uhr, in der Städtischen Steuerkasse, Rathaus, Erdgeschoss, rechts, Zimmer 11.

# Letzte Nachrichten

## Berliner Kommunisten überfielen Reichsbannerleute

Jagd auf Hitler-Jungfrauen

Berlin, 14. 1. In der Prinzenallee im Norden Berlins wurden gestern abend um 11 Uhr acht Reichsbannerleute von etwa 40 Kommunisten überfallen, mit Stabkruten geschlagen und mit Steinen beworfen. Vier Täter wurden festgenommen.

Gegen Mitternacht wurden in der Grünhäger Straße, einer Querstraße der Prinzenallee, zwei weibliche Mitglieder der R. S. D. A. P., von etwa zehn Angehörigen der KPD verfolgt und angegriffen. Als die beiden Frauen in das von ihnen bewohnte Haus in der Grünhäger Straße flüchteten und die Haustür verschlossen, wurde von den Angreifern eine Scheibe der Haustür eingeschlagen. Auch in diesem Falle konnten vier der Täter festgenommen werden.

## Explosion in einem Kohlenbergwerk

Birmingham (Alabama), 14. 1. In einem etwa 60 Kilometer von hier entfernten Kohlenbergwerk erfolgte eine Explosion, bei der sechs Bergleute getötet und eine größere Anzahl verletzt wurden.

## Einstürzende Mauer tötet drei Personen

Rom, 14. 1. In der Nähe von Neapel kürzte infolge harter Neuenwürde eine Mauer ein, wobei vier Personen verschüttet wurde. Drei Personen waren auf der Stelle tot, die vierte wurde schwer verwundet geboren.

## Lobesopfer der Papageienkrankheit in Sachsen

Glauchau, 14. 1. Hier ist ein zehntes Mitglied der an der Papageienkrankheit erkrankten Familie in das Krankenhaus eingeliefert worden. Eine 45jährige Frau ist trotz der ärztlichen Bemühungen gestorben.

## Sprengstoffattentat auf einen Geldtransport

Drei Menschen in Stücke gerissen

Willebörre (Pennsylvania), 13. 1. Der mit der Auszahlung der Löhne beauftragte Beamte eines in der Nähe von Willebörre gelegenen Bergwerks sowie zwei Erwerbverarbeiter wurden durch eine Explosion in Stücke gerissen, die den Geldwagen des Bergwerks völlig zerstörte und 40 000 Dollar in Feigen nach allen Seiten zerstreute. Die Explosion war, wie man annimmt, das Werk von Banditen, die den Geldwagen berauben wollten.

## Brand einer Landungsbrücke

London, 14. 1. Gestern abend wurde der große Pavillon am Ende der Landungsbrücke von Weston-Super-Mare durch Feuer völlig zerstört. Der Schaden wird auf 120 000 Pfund Sterling geschätzt. Das Gebäude bot Raum für 2000 Gäste.

## Der Mann mit dem Revolver

Eine „Sensation“ in Genf

Das Hauptgesprächsthema vor der gestrigen Eröffnungsbildung bildeten die verschärften Überwachungs- und Sicherheitsmaßnahmen, die seit Ankunft der Delegationen in Genf in Kraft sind. Aufsehen erregte die Verhaftung eines 27-jährigen Schweizer am Eingang des Völkerbundshauses. Man fand in seinem Besitz einen Revolver, der aber nur mit Zündkapseln geladen war. Der Verhaftete erklärte der Polizei, daß er die Zündkapseln im Ratsaal zur Explosion bringen wollte, um die Aufmerksamkeit der Nationalisten auf die Notwendigkeit der Förderung der Krebsforschung zu lenken; sein Vater liege an Krebs schwer danieder. Die Polizei hat den Eindruck, daß es sich um einen Irrsinnigen handelt.

## „Entführung“ eines Stadtverordneten

Ein Stadtverordneter aus Flatow hat bei der Staatsanwaltschaft Strafanzeige erstattet mit der Begründung, daß er zu der letzten Stadtverordnetenversammlung, die beschlußunfähig war, nicht habe erscheinen können, weil er mit einem Kraftwagen nach Anjan verschleppt worden sei; der Kraftwagen habe unterwegs einen Unfall erlitten und sei in einen Straßengraben gefahren, wobei er, der Stadtverordnete verletzt worden sei. Nach seiner Angabe sei er schließlich von der Sitzung durch diese Machenschaften ferngehalten worden.

Unser

## Buchhandel-Antiquariat

ist nur noch

### bis Freitag geöffnet!

Wir haben diesem Teil unserer Buchhandlung alle bei der Inventur zurückgesehen Bücher und Zeitschriften zugeführt und verkauft, um damit zu räumen, alle Bücher und Broschüren

Geöffnet nachmittags 2-6 Uhr

### Buchhandlung der Danziger Volksstimme Schüsseldamm Nr. 24

Am Freitag, dem 17. Januar, beginnen wir mit dem Verkauf

### guter, billiger Bücher

im Preise von 0.40 U bis 4.00 U. Beachten Sie bitte unsere Anzeigen in den nächsten Tagen

### Buchhandlung der Danziger Volksstimme Paradiesgasse Nr. 32

## Aus dem Osten

### „Gildehof“ zertrümmert

Beim Start gegen einen Baum gefahren

Bei Barten (Kreis Rastenburg) stürzte am Sonntagmorgen das Kellamflugzeug „Gildehof“ einer Zigarettenfabrik ab. Es befand sich auf einem Flugplatz Königsberg-Üd. Da dem Flugzeugführer Froede so die Hände froren, daß er die Hebel und Steuerungen nicht mehr sicher genug bedienen konnte, entschloß er sich bei Barten notzulanden, um sich erst einmal aufzuwärmen. Die Landung ging auf einem Stoppelfeld glatt vonstatten. Beim Wiederaufstieg geriet das Flugzeug in widrige Abwinde.

Dazu mußte Flugzeugführer Froede gegen die Sonne starten, er wurde durch diese geblendet. So kam es, daß er vor sich plötzlich eine ungefahr vier Meter hohe Weide aufstiegen sah, der er nicht mehr ausweichen konnte. So blieb Froede nichts weiter übrig, als sich mit 100 Kilometer Geschwindigkeit in den Baum „hereinzubrillen“. Das Flugzeug wurde gänzlich zertrümmert. Flugzeugführer Froede und sein Beobachter Bohn wurden eingeklemmt. Deranreißende Spaziergänger befreiten sie aus ihrer mißlichen Lage. Froede erlitt eine schwere Arm- und Schulterverletzung, während Bohn unverletzt blieb.

### Das Ende der „Valtabar“

Das in der Nähe der estländischen Küste gestrandete englische Schiff „Valtabar“ versinkt immer mehr im Sande. Ein Teil des Dampfers ist bereits unter die Wasseroberfläche versunken, der hintere Mast ist gebrochen. Es scheint, daß das Schiff nicht mehr zu retten ist.

### Russisches Schrapnellgeschloß gefunden

Ein russisches Schrapnellgeschloß wurde auf dem Boden eines Kalkbrenner südlichen Gebäudes gefunden. Der Zünder des Blindgängers war bereits abgeschlagen, wodurch er ohne daß das Geschloß explodiert ist. Ein Feuerwerker vom Regiment aus Allenstein machte den gefährlichen Fund durch Sprengung unschädlich.

## Amtl. Bekanntmachungen

### Die Klinterarbeiten

zum Erweiterungsbau der evang. Volksschule in Uta sollen öffentlich vergeben werden. Verdingungsunterlagen: Altkad. Mathaus, Zimmer 17.

### Krankenversicherung.

Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß der Beitragssatz vom 1. Dezember 1929 an von 7 Proz. auf 7,5 Proz. (Grundlohn und 2,5 Proz. des wirklichen Arbeitsverdienstes bezugsfähig) worden ist. Die neuen Beitragssätze werden nicht aufgeführt in unserem Verwaltungsverzeichnis, das am 14. d. M. an den Schaltern 23 und 24 sowie in den Meldestellen der Kasse in den Vororten ausgegeben.

### Versammlungsanzeiger

**SPD.** Ortsverein Danzig-Stadt, 2. Bezirk, Danzigschifferei! Die Abrechnung für das 4. Quartal muß bis Dienstag, den 14. 1. 30 bei dem Gen. Marquardt eingereicht sein.

**SPD.** 5. Bezirk, Langjahr, Dienstag, 14. Jan. abends 7 1/2 Uhr, bei Herrn. Brunsdörfer, Weg 36: Sozialist. Frauenabend. Aus dem Programm: Vortrag der Abg. Genosin Füllweis: Die Aufgaben der vorverordneten Jugendführer. „Macht“ - Reaktionen. Alle Parteigenossinnen, Frauen und Mädchen der erworblichen Jugendorganisation sind zu dieser Veranstaltung eingeladen. Eintritt ist frei. Die Frauen-Kommision.

**SPD.** Langjahr, Dienstag, 20. Uhr, im Heim: Auswahlschreiben, Nachbild und Ansbild.

**SPD.** Neue Vorkasse, Mittwoch, den 15. 1. 30: Pieder- und Musikabend. Lieberwieser und Instrumente mitbringen.

**SPD.** St. Albrecht, Dienstag, 14. Jan. 1930, nachm. 4 Uhr, im Lokal Werthaus: Kasper-Vorstellung. Lustige Geschichten werden erzählt. Kasper als „Nachtwächter!“, Kasper hält Sprechstunde ab.

## Alle Kinder sind zu dieser Veranstaltung herzlich eingeladen.

Eintritt: Kinder 15 Pf., Erwachsene 30 Pf.

**Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde.** Turn- und Sport-Verein „Adler“, Groß-Sandborf, Am Dienstag, d. 14. d. M., 8 1/2 Uhr abends, findet in der Turnhalle (Sternengarten), Weidengasse, der Erziehungsbetrieb in Turnen statt. Anmeldekarten und Neuanmeldungen werden dorfselbst entgegengenommen. Desallegen werden die Spieler der 1. Mannschaft gebeten, zu einer Besprechung zu erscheinen.

**A. M. u. A. S. Solidarität, 8. Bez.** Am Mittwoch, dem 13. Januar, abends 7 1/2 Uhr, bei Heuter: Rabmarientonferenz für die Ortsgruppen links der Weidengasse, 1929. 2. Ergänzungswahl des Sportausschusses. 3. Jahresplan 1930. 4. Bericht des 4. Berichtes. 5. Sämtliche Saal- u. Straßenabwart haben zu erscheinen.

## Alleiner Gewerkschaftsverband der Freien Stadt Danzig.

Am Donnerstag, den 14. Januar, abends 7 1/2 Uhr findet eine Versammlung sämtlicher Vorstände der Freien Gewerkschaften im Saal des Gewerkschaftsbezirks, Karlowitzgasse 26, statt. Es wird über „Volkssühne und Arbeiterkraft“ der „Vorkämpfer“ Schmidt von der Volkssühne, Erweihen aller Vorkämpfermitglieder ist notwendig.

**SPD.** Schneberg, Donnerstag, den 16. Januar, nachm. 4 Uhr, im Lokal Garten für die Kinder: Kasper-Vorstellung. Kasper hält Sprechstunde ab. Alle Kinder sind herzlich eingeladen.

Im selben Lokal am 16. 1. 8 1/2 Uhr nachm. findet eine Frauen-Versammlung statt. Vortrag der Abg. Genosin Müller. Alle Gemeinnützigen und Frauen der weidlichen Bevölkerung von Schneberg und Umgegend sind herzlich eingeladen.

**Freie Turnerschaft, Danzig.** Unsere Jahresversammlung findet am Sonntag, d. 19. Januar, 5 1/2 Uhr nachm., im Café Bischofsböbe, Bischofsberg 23, statt. Wir legen Wert darauf, daß alle Mitglieder erscheinen. Das Mitgliedsbuch gilt als Ausweis. Der Vorstand, Handballer! Kommt zur Handballer-

## Jahres-Versammlung am Mittwoch, d. 16. Jan., 7.30 Uhr, im Gewerkschafts-haus, Karlowitzgasse 26.

Der Handballspielwart.

## Achtung! Hausfrauen!

Morgen, Mittwoch, aus frischen Exportschlachthaus, zu bedeutend herabgesetzten Preisen wieder zu haben: **Köpfe, Rippen, Flomen, Spitzbeine**

## Schlachthof neben Freibank

Eingang: Langsarter Wall.

## Offene Stellen

### Damen und Herren

die Ausdauer haben und viel Geld verdienen wollen, werden zum Privatkundenbesuch, auch gegen festes Gehalt, gesucht, Anfänger werden angeleitet.

„Modern“, Langer Markt Nr. 21, Telefon 218 94

### Vertreter gesucht!

Polnische Tätigkeit bei fortwährendem Verdienste (Rechts- artikel). Meld. zw. 6 u. 7 Uhr nachm.

### Robmann

Jovencasse 1. 1.

### Teilhhaber

mit ca. 1000 G. für ein gewinnbringend. Geschäft! actuell. Ana. u. 3481 a. Exp.

### Süßfräulein

für Deutschland und Polen sucht tücht. Maria Halberg, gemessene Stellevermittlerin, Breitgasse 69, 4. Et.

## Mädchen

für 2. Tag von sofort a e l u a t. Selter, Neubude, Am Calenbruch, 18

## Stellengesuche

Junge Frau sucht Büro- oder Laboratoriums für die Morgen- od. Abendstunden. Ana. u. 3498 a. d. Exp.

## Mädchen vom Lande sucht Stellung

sofort od. 1. 2. Ang. u. 3488 a. Exp.

## Wahstfellen

Frau sucht nach 2. v. l. Mädchen sucht Wahstfelle von sofort. Ana. an Helene Krausnick, Zöpfergasse 25.

## Junge, kräft. Frau

sucht Wahstfelle Ana. u. 3480 a. Exp.

Kellere, erfahrene Hauswirtschafterin empfindlich für sämtliche Arbeiten. Ana. u. 3485 a. Exp.

Zuche für m. Tochter 16 Jahre alt Handelslehrentin. Bekannte im Büro. Ana. u. 3483 a. d. Exp.

Ordl. kräft. Frau bittet um Beschäftigung, k. w. l. Art. Auch Wäsche u. zum Wasch. u. Ausbess. angeen. Ana. u. 3475 an die Exped. erbet.

## Wohn-Tausch

Lautsch: 2 Zimmer u. Küche in Danzig gegen 3. od. 4. Zimm. Wohn. Ana. u. 3491 a. Exp.

## Stellengesuche

Stube, Küche, Bod. Keller (15 G. Miete) oca. Stube, Kabinett u. Küche zu tauschen gesucht Ana. u. 3494 a. d. Exp. d. „B.“

Sonntags Wohnung, Stube, Küche, Kabinett, Boden, gegen gleiches od. größere. Nähe Niederstadt, zu tauschen gesucht. Ana. u. 3488 a. Exp.

## Gesunde, trockene

Partiere-Wohnung u. Stube, Kabinett, nebst Zubehör gegen 2 Zimmer nebst Zubehör, part. zu tauschen gesucht, Weidengasse 1.

## Zu vermieten

3 Zimmer, möbliert oder leer, mit befond. Eing., an verm. D. Köbel, Bischofsberg 24, Kaserne.

## Kleines Zimmer

m. Küchenanl. sofort od. 1. 2. 30 frei. Pflanzm. Baltion Wolf 5. 1.

## Möbliertes Vorzimmer

sofort zu vermieten Rittergasse 245. 2.

## 1-Zimmer-Wohn.

mit Küche zum 1. 2. zu vermieten. Ana. u. 3479 a. d. Exp.

## Schlafstelle

für zwei Herren frei Zöpfergasse 25.

## Gute Schlafstelle

sofort frei Boggenpuhl 46, bei Richter.

## Wohn-Gesuche

Berufst. Frau! sucht einfach möbliertes Zimmer. Preis 20-25 G. Ana. u. 3490 a. d. Exp.

Kleines, leeres Zimmer, mögl. part., passend für Schneiderin gesucht. Ana. u. 3495 a. d. Exp. d. „B.“

Jg. Eben. sucht von sofort oder später leeres Zimmer u. Küchenanwendung. Ana. mit Preis u. 3487 a. d. Exp.

## Berufst. Herr sucht

leeres Zimmer m. Küchenanl. Nähe d. Danziger Markt. Ana. mit Preis u. 3484 a. d. Exp.

## Verschiedenes

Reizbarrets, Wäsche, u. Bekleidungsgegenstände werden modernisiert und neu gefertigt für nur 3 G. H. Kapf, Schießb. 53/56

Wäsche wird sauber gerollt 4 Pf. die Rolle, dieselbe wird auch abgeholt. Dabei gute Industrie-Kartoffeln, Str. 350 Johannsstr. 13

Abendbute in Wolat u. Berlin, samt Güte in Filz u. Sammet werden neuangefertigt u. repariert nur 3 G. H. Kapf, Schießb. 53/56

## Maschinen

Reparaturarbeiten für Herren- und Damen u. 2 G. an verl. Zöpfergasse Nr. 3.

## Kleine Gelegenheits-Anzeigen

für Haus, Familie, Gewerbe, Beruf, mögen sie den Stellenmarkt, das Mietwesen, den Haus- und Grundstücksmarkt, den An- u. Verkauf von Luxus- oder Gebrauchsgegenständen, den Geld- und Spargelassenverkehr, das Gebiet der verlorenen Gegenstände, d. Tier- und Gartenkunde anmachen, werden in der „Danzig. Volksstimme“ immer Erw. folgen bringen.

## Kind

(Mädchen) wird in liebevoller Pflege angenommen. Ana. u. 3482 a. d. Exp.

Wer erstellt 13jähr. Mädchen, bill. Klavierunterricht? Ana. m. Preis um 3472 an die Exped. erbeten.

Räsmaschinen, Sprechapparate werden in u. außer d. Hause repariert, alle Maschinen werden zu höchsten Preisen gekauft.

Räsmaschinen, Sprechapparate werden in u. außer d. Hause repariert, alle Maschinen werden zu höchsten Preisen gekauft.

## Schwarzer Hund

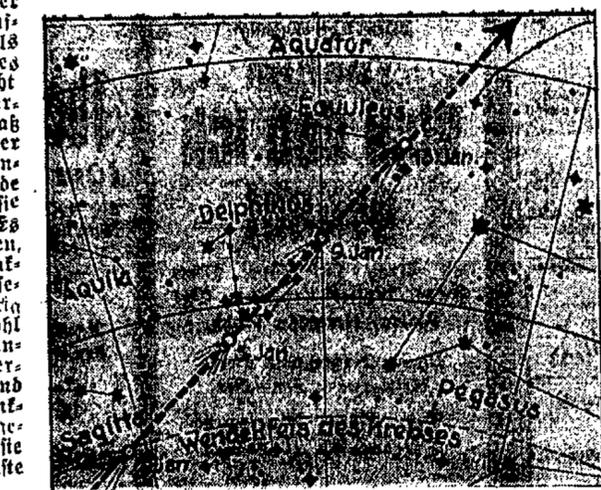
abhanden gekommen, Oberstraße 124.

# „Kommt ein Stern mit einem Schwanz . . .“

Der neue Comet — Lächerlicher Aberglaube

Nach langer Pause ist jetzt an unserm Sternhimmel wieder ein Comet aufgetaucht, der seit einigen Tagen auch in Danzig gesichtet werden konnte. Das Ereignis verdient um so größere Beachtung, als uns in diesem Jahre Himmel gezogen. Früher betrachtete man das Auftauchen von Cometen als eine Störfunktion des Himmels. Diese Furcht haben wir längst überwunden, auch die, daß sich ein unvermuteter Gast aus dem Weltraum mit unserer Erde zusammenprallen und sie vernichten könnte. Es hat sich nämlich ergeben, daß die Cometen praktisch vollkommen masselos und auch durchsichtig wie Glas sind. Obwohl in den letzten Jahrhunderten Cometen wiederholt an Planeten und deren Monden bedenklich nahe vorüber gezogen sind, haben sie doch nicht die geringste Störung ihrer Körper verursacht.

Die Cometen bestehen vielmehr aus einer nebelartigen Zusammenballung von Materie, die durch die Anziehungskraft der Sonne entsteht, wenn die Anhäufungen von Materie, die die Sonne in weiter Entfernung umgeben, eine genügende Annäherung an diese erfahren haben. Ihre Bahn ist meist eine Parabel, in deren Brennpunkt die Sonne steht. Erfolgt jedoch eine Annäherung an einen der großen Planeten, so kann die Bahn



Kartenlinie der Bahn des Kometen, der die Bezeichnung „1929 b Will“ erhalten hat. Er bewegt sich vom Sternbild des „Delp“ nach dem Sternbild des „Sollens“ (Canis Major).



So sieht ein Comet aus Bild des Brockschen Cometen, wie er im Jahre 1911 beobachtet wurde.

in eine geschlossene Ellipse verwandelt werden, so daß dann der Comet periodisch wiederkehrt. Andererseits kann durch die gleiche Störung eine geschlossene Bahn wieder in eine offene verwandelt werden, so daß der Comet auf Nimmerwiedersehen im Weltall verschwindet.

## Eine Portion Speiseeis

Schupoobermachtmelster wegen Meineids vor dem Schwurgericht

Gestern begann, unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektor Dr. Bumt, die erste Schwurgerichtssitzung in diesem Jahre. Die erste Verhandlung betraf eine Angelegenheit, welche schon verschiedene gerichtliche Instanzen in Anspruch genommen hat. Der Schupoobermachtmelster Gustav Blant aus Langfuhr wurde beschuldigt, in einer Strafsache gegen eine Geschäftlerin M. einen Meineid geleistet zu haben.

Der Vorfall, um den es sich handelte, liegt bereits zwei Jahre zurück. Bekanntlich ist laut Polizeivorbericht, jugendlichen Personen unter 14 Jahren auf der Straße kein Speiseeis verkauft werden. Der Angeklagte hatte im Mai 1928 auf Langgarten Dienst. In der Mee stand die Geschäftlerin mit ihrem Wagen, als drei Schüler aus dem Gymnasium zu ihr heranzogen und Eis verlangten. Der Angeklagte soll den einen dieser Schüler nach seinem Alter gefragt und ihn aufgefordert haben, zur Wache mitzukommen. Unterwegs stiegen ihm jedoch Zweifel auf, die dadurch noch besonders bekräftigt wurden, daß die beiden anderen Schüler ihnen nachkamen und erklärten, der betreffende Schüler sei bereits 17 Jahre alt. Er ließ ihn insoweit wieder gehen. Dabei soll er zu dem Schüler die Versicherung getan haben, sie sollen bei der M. nicht mehr kaufen. Sie stellten Blant zur Rede und veranlaßte dabei einen Menschenauflauf, wofür sie einen Strafbefehl erhielt. Sie erhob dagegen Einspruch und nun soll der Angeklagte in dem Verfahren gegen Frau M. einen fahrlässigen Falschheits geleistet haben, indem er die Versicherung, daß die Schüler nicht bei ihr kaufen sollten, bestritt.

Auf Befragen des Vorsitzenden bestritt der Angeklagte auch heute, wie in früheren Verhandlungen, die fragliche Versicherung zu den Schülern getan zu haben. Er will sie lediglich darauf aufmerksam gemacht haben, daß sie kein Speiseeis kaufen dürften, wenn sie noch nicht 14 Jahre alt wären. Als erster Zeuge wurde ein Vorgesetzter des Angeklagten vernommen, der ihm dienstlich ein sehr gutes Zeugnis ausstellte. Sodann wurde die Geschäftlerin Frau M. vernommen, die eingehend den Vorfall mit den Schülern schilderte. Die Verhandlung endete mit dem Freispruch des Angeklagten.

## 10000 Gulden Belohnung

Erinnerungen an Staatsrat Krest

Die Privatklage des Regierungsrats Dr. Jollenkopf gegen einen hiesigen Rechtsanwalt brachte merkwürdige Vorgänge zutage. Die Klage war von dem Regierungsrat, dem früheren Leiter des Zollamts I für Strafsachen deswegen eingeleitet worden, weil der Anwalt in seiner Eigenschaft als Verteidiger eines wegen Zollbetrugs Angeklagten, das System, das bei der Zollverwaltung herrschte, in scharfer Tone rügte. Der Regierungsrat, der sich getroffen fühlte, erhob Strafantrag. In der ersten Instanz wurde der Kläger abgewiesen, jetzt kam auf die Berufung des Privatklägers hin, die Sache nochmals zur Verhandlung.

Der Vorgang, der zu der Anlage geführt hat, sei kurz geschildert: Auf die Anzeige eines gewissen Krest wurde gegen eine Firma und eine Anzahl Personen das Verfahren wegen Zollhinterziehung eingeleitet. Den Krest ließ man verstehen, daß, je mehr er sagte, desto höher die Belohnung für ihn sein dürfte. Man sprach von 5000 Gulden. In einem der Verfahren, einem Millionenobjekt, trat der angeklagte Rechtsanwalt als Verteidiger auf und machte gegen den Zeugen Krest Bestechung geltend. Krest hatte nach und nach etwa 8000 Gulden erhalten. Die Akten ließen erkennen, daß eine Beeinflussung dieses Zeugen eingetreten war, der aus sagte, daß ihm eine Belohnung dafür versprochen sei, daß er Personen angebehe und weitere Belohnungen seien in Aussicht gestellt worden. Der amtierende Richter glaubte diesem „belohnten“ Zeugen nicht, sondern sprach den Angeklagten frei.

Aber der damalige Leiter des Zollamts I für Strafsachen, Regierungsrat Dr. Jollenkopf, strengte eine Privatklage an. Der Privatkläger führte aus: Er hätte sich stets gegen eine Belohnung der Beamten für Anzeigen ausgesprochen, es sei damals üblich gewesen, Beamte mit 10-20 Prozent des Wertes der konfiszierten Waren und der Zollstrafen zu „bestechen“. Bei Objekten über 10000 Gulden habe sich der Staatsrat Krest die Höhe der Belohnung zu bestimmen vorbehalten. In einem bestimmten Teil der Beamtenchaft seien über 10000 Gulden „Belohnungen“ verteilt worden.

Auf Befehl der vorgesetzten Behörde habe er, der Privatkläger, auch in dem Prozeß, der den angeklagten Rechtsanwalt als Verteidiger sah, eine Belohnung des Zeugen Krest gesehen müssen. Bei seiner Verteidigung führte der Angeklagte Rechtsanwalt aus, daß in gewissem Sinne eine Be-

stechung vorgelegen habe und er verpflichtet gewesen sei, Kritik an dem Verhalten der verantwortlichen Stellen des Zollamts zu üben. Das Gericht schloß sich dem Urteil des Vorderrichters an und sprach den Rechtsanwalt frei. Und in der Begründung wurde ausgeführt, daß der Rechtsanwalt nicht über die Wahrnehmung berechtigter Interessen hinausgegangen sei.

## Polen fordert in Danzig Wohnungen

Für etwa 550 polnische Eisenbahnbeamte Entscheidung des Oberkommissars beantragt

Polen unterhält bekanntlich — entgegen den Verträgen und rechtskräftigen Entscheidungen — in Danzig eine Verwaltung der pommerellischen Eisenbahnen. Ihr Sitz ist das Eisenbahndirektionsgebäude. Täglich sind dort fast ausschließlich polnische Staatsangehörige.

Polen verlangt nun, daß diesen Personen, etwa 550 an der Zahl, von dem Danziger Wohnungsamt Wohnungsberechtigungen zugeteilt werden. Diese Eisenbahner sollen den Danziger Staatsbürger gleichgestellt werden. Weiter soll der Senat verpflichtet sein, den ständig beschäftigten Bediensteten der polnischen Eisenbahnverwaltung in Danzig, ohne Rücksicht auf ihre Staatsangehörigkeit, als wohnungsberechtigt anzuerkennen. Weiter wünscht Polen, daß die von dem polnischen Staat in Danzig eingerichteten Wohnungen für die polnischen Eisenbahner aus der Wohnungszwangswirtschaft herausgenommen werden und auch einer künftigen Wohnungszwangswirtschaft nicht unterliegen. Diese Wohnungen sollen zur freien Verfügung der polnischen Eisenbahnverwaltung bleiben.

Der diplomatische Vertreter Polens in Danzig hat an den Völkerverbundskommissar, Graf Gravina, den Antrag gestellt, in diesem Sinne zu entscheiden.

Es ist kaum anzunehmen, daß den Wünschen der Polen Rechnung getragen wird, zumal der Rechtsanspruch auf sehr schwachen Füßen steht. Ueber einen ablehnenden Entscheid des hohen Kommissars kann gar kein Zweifel bestehen. Man kann Danzig doch wirklich nicht zumuten, den Beamten einer Institution, die sich unberechtigterweise hier aufgetan hat, nun auch noch Wohnungen zuzuwenden. Soweit die Beamten bei der Verwaltung der Eisenbahnen beschäftigt sind, sind sie in zwangsverwaltungswirtschaftlichen Wohnungen untergebracht worden. Nun auch noch den übrigen polnischen Beamten zwangsverwaltungswirtschaftliche Wohnungen zu geben, hieße den Danziger Wohnungslosen bitteres Unrecht zufügen.

## Streik der Sattler beendet

Neun Wochen Kampf

Der Danziger Verband der Sattler und Tapezierer (Triebsriemenbranche) hat eine erfolgreiche Lohnbewegung hinter sich. Der Kampf war schwierig, wie ja alle in Danzig. Am 22. November wurde der Streik beschlossen, da die Löhne im Sattlergewerbe gegenüber anderen Berufen nachhinken. Vier Betriebe wurden hinzugezogen. Die Inhaber der betroffenen Betriebe hatten nun nichts übrig als zu tun, als sich nach Ertrag umzusehen, den sie auch in zugewanderten polnischen Arbeitskräften fanden. Aber auch Danziger Streikbrecher fanden sich, um ihren Kollegen in den Rücken zu fallen. Unter diesen Umständen ist der Erfolg der Sattler besonders hoch zu bewerten. Es ist den Sattlern gelungen, den Stundenlohn von 1,10 Gulden auf 1,15 Gulden zu erhöhen. Am 10. Januar wurde die Arbeit wieder aufgenommen.

## Wasserstandsrichten der Stromweichsel

vom 14. Januar 1930

Ort	am 13. 1.	— 2,62	am 13. 1.	— 2,64
Kraun	am 12. 1.	+ 1,18	am 13. 1.	+ 1,16
Jamihoff	am 12. 1.	+ 1,27	am 13. 1.	+ 1,18
Warcjan	am 12. 1.	+ 0,78	am 14. 1.	+ 0,75
Blot				
	gestern	heute	gestern	heute
Thorn	+0,73	+0,86	+0,01	+0,11
Fordon	+3,64	+3,54	+2,00	+2,22
Conin	+1,24	1,1	+2,28	+2,40
Graubena			+6,74	+6,72
Kurzebrad			+4,64	+4,60
Montauersdorf			+2,00	+2,08
Biedel				

Die Wasserstände der Weichsel am 14. Januar 1930. Von Blot bis zur Mündung der Weichsel in die Ostsee. Die Zahlen sind in Metern über dem Meeresspiegel angegeben. Von hier bis zum 10. Januar 1930. Von Blot bis zur Mündung der Weichsel in die Ostsee. Die Zahlen sind in Metern über dem Meeresspiegel angegeben.

## Hamburger Hafen überflutet

Sturmflut an der Wasserfronte

Hamburg, 14. 1. Das Hochwasser erreichte im Hamburger Hafen gestern nachmittag mit einem Pegelstand von 7,58 Metern seinen Höhepunkt. Die niedrig gelegenen Straßen am Hafen wurden überflutet und unzählige Keller tiefen voll Wasser. In den Abendstunden flaute der Sturm erheblich ab und das Wasser flutete schnell zurück, so daß die Straßen wieder frei wurden.

In der Elbmündung hat das plötzliche und mit aller Kraft einsetzende Unwetter u. a. einen Bruch der Ankerkette des Feuereschiffes „Elbe I“ verursacht, das abgetrieben wurde. Gegenwärtig ist man noch damit beschäftigt, das Schiff wieder an seinen alten Liegeplatz zu bringen.

Auf der Elbe sind durch Wind und Seegang und vor allem durch den hohen Wasserstand fast sämtliche Verkehrsbojen bis nach Cuxhaven abgetrieben, eine Erscheinung, die in den letzten Jahrzehnten überhaupt nicht vorgekommen, und die für die Schwere des Unwetters kennzeichnend ist. Im ganzen sind zehn Verkehrsbojen abgetrieben. Wie von behördlicher Seite betont wird, geht der Verkehr auf der Elbe ungestört weiter. Bei Leuchtboje B, querab von Brunsbüttel, ist ein Fahrzeug gesunken, dessen Name noch nicht ermittelt werden konnte. In Cuxhaven sind im Amerikahafen eine Anzahl schwerer havariierter Schiffe eingelaufen. Der finnische Dampfer „Ballona“ hat beide Anker und Ketten verloren. Dem polnischen Dampfer „Rewa“ ist in dem schweren Seegang ein großer Teil seiner Decksaufbauten zertrümmert worden. Das Schiff, das eine Anzahl Pferde an Deck stehen hatte, hat eine fürchterliche Krise hinter sich. Vier Pferde wurden über Bord gewaschen. Der deutsche Dampfer „Gercal“ ist mit großer Schlagseite durch Uebergehen seiner Ladung Getreide angekommen. Ein Mann der Besatzung ist über Bord gespült worden.

## Danziger Schiffsliste

Im Danziger Hafen werden erwartet:

- Schwed. D. „Altra“, 14. 1. ab Stockholm, leer, Behne & Sieg.
- Schwed. D. „Stryken“, fällig 15. 1. ab Völsenburg, leer, Poln.-Stand.
- Dt. D. „Räte“, 14. 1. ab Odtingen, leer, Reinhold.
- Danz. D. „Prosper“, 12. 1., 23 Uhr, Völsenburg passiert, Serringe, Behne & Sieg.
- Schwed. D. „Magnar“, 13. 1. ab Rönneby, leer, Behne & Sieg.
- Dt. D. „Samland“, 13. 1., 22 Uhr, Völsenburg passiert, ab Varmouth, Serringe, Behne & Sieg.
- Schwed. D. „Skald“, 14./15. 1. fällig von Ostarshamn, Ers, Schenker & Co.
- Dt. D. „Stephante“, 15. 1. fällig von Memel, leer, Poln.-Stand.
- Dän. D. „Ulf“, 13. 1. ab Kopenhagen, Gitter, Reinhold.
- D. „Amela“, 14. 1. ab Odtingen, leer, Reinhold.

## Diebespech

Beim Zuckerdiebstahl überführt

Eine Polizeistreife stellte gestern Abend fest, daß an einem Speicher der Firma „Warta“ auf dem Holm Einbrecher sich zu schaffen gemacht hatten. Sofort wurde die Schupo wache benachrichtigt, worauf eine systematische Suche nach den Dieben einsetzte. Zwei Einbrecher wurden dabei erbeutet und fünf Sach Zucker, die sie beiseite schaffen wollten. Ein dritter Dieb mit drei Femmer Zucker ist entkommen. Doch dürfte er seiner Beute nicht froh werden.

## Wenn der Schwiegerjohn rebellisch wird

Seine Frau mißhandelt

Gestern mußte das Ueberfallkommando nach Ohra eilen, weil dort, an der neuen Motikau, ein junger Ehemann in die Wohnung seiner Schwiegereltern eingedrungen war und seine von ihm getrennte lebende Frau mißhandelte. Außerdem bedrohte er seine Schwiegereltern. Das Ueberfallkommando lieferte den rebellischen Schwiegerjohn darauf ins Polizeigefängnis ein.

## Schlachtviehmarkt in Danzig

Am 14. Bericht vom 14. Januar 1930

Preise für 50 Kilogramm Lebendgewicht in Danzig Gld.

Kategorie	Spezifikation	Preis
Ochsen:	a) Vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes	44-46
	1. jüngere	—
	2. ältere	—
	b) sonstige vollfleischige	40-42
Kühe:	1. jüngere	—
	2. ältere	—
	c) fleischige	—
	d) geringe genährte	—
Bullen:	a) Jüngere, vollfleischige höchsten Schlachtwertes	44-46
	b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete	39-41
	c) fleischige	31-38
	d) geringe genährte	—
Lämmer:	a) Jüngere, vollfleischige, höchsten Schlachtwertes	40-42
	b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete	28-31
	c) fleischige	18-28
	d) geringe genährte	—
Ferkel (Kaltblut):	a) Vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes	44-46
	b) vollfleischige	40-42
	c) fleischige	30-33
	d) fleischige	30-35
Ferkel (Mast):	a) Mastige genährte Junavet	30-35
	b) Mastige genährte Junavet	30-35
	c) Mastige genährte Junavet	30-35
	d) Mastige genährte Junavet	30-35
Schafe:	a) Mastlamm und jüngere Mastlamm, 1. Weibemast, 2. Stammel	38-40
	b) mittlere Mastlamm, ältere Mastlamm und Mastlamm	30-32
	c) fleischige Schafvieh	20-24
	d) geringe genährte Schafvieh	—
Schweine:	a) Fleischige über 300 Pfund Lebendgewicht	75-76
	b) vollfleischige Schweine von circa 240 bis 300 Pfund Lebendgewicht	73-74
	c) vollfleischige Schweine von circa 200 bis 240 Pfund Lebendgewicht	70-72
	d) vollfleischige Schweine von circa 180 bis 200 Pfund Lebendgewicht	69-71
Schweine:	e) fleischige Schweine von circa 120 bis 180 Pfund Lebendgewicht	—
	f) fleischige Schweine unter 120 Pfund Lebendgewicht	—
	g) Sauen	68-70
	h) Sauen	—

Auftrieb: Ochsen 49, Bullen 133, Kühe 187 Stück, zusammen Rinder 369, Kälber 130, Schafe 865 Stück, Schweine 2031 Stück.

Marktverlauf: Rinder langsam, Kälber geräumt, Schafe und Schweine ruhig.

Bemerkungen: Die notierten Preise sind Schlachtpreise. Sie enthalten sämtliche Unkosten des Handels einschl. Gewichtsverluste.

Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Weber, für Inserate Anton Fooker, beide in Danzig. Druck und Verlag: Buchdruckerei und Verlagsanstalt m. b. H. Danzig, Am Strandhaus 8

